

„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preiskasse des Post-
Zeitungsamts für 1889 unter Nr. 3407.

Abonnements

werden angenommen von allen Buchhandlungen u.
Buchhandlungen für 1 Jhr. vierteljährlich.
Von der Expedition des „Landwirth“ in Breslau
unter Streifenhand bezogen, beträgt das Viertel-
jährliche Abonnement 1 Mark 50 Pfg.



Inseraten-Aufträge

sind zu richten an
die Expedition des „Landwirth“ in
Breslau.

Außerdem übernehmen
sämmliche Annoncen-Bureaus
die Vermittlung von Inseraten zu dem
Original-Preis von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in Viertelzeile.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gefordert werden.

Probenummern
sind kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien

herausgegeben vom Landes-Deconomierath Korn.

Breslau, Mittwoch, 24. April 1889.

Fünfundzwanzigster Jahrgang. — № 33.

Die nächste Nummer des „Landwirth“ erscheint Sonnabend, den 27. April.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe
der Quelle gestattet.

Inhalts-Übersicht.

Der Pferdezehnmals.
Ueber den Kartoffelbau in Deutschland.
Ueber die Ernährung sehr milchreicher Kühe.
Nochmal's Gintler.
Neuigkeiten: Die Landwirthschaft in Ostafrika.
Correspondenzen: Berlin: (Gesekentwurf über das Halten der Bienen. —
Preisauschreiben des Vorstandes der Deutschen allgemeinen Aus-
stellung für Unfallversicherung.)
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Hamburg, Schweinfurt u.

Zweiter Bogen:

Aus Schlesien: Feld- und Wirtschaftsberichte. Remontemärkte im Jahre
1888. Verkauf der Remontemärkte im Jahre 1888. — Ereignis:
(Landw. Verein. Getreidegewinn. Fohlenbezug. Gründung eines
Zuchtverbandes für Schlesisches Vieh.) — Preise: (Verein Meisse-
Grottau. Mindererschau. Norddeutsche Hagelversicherungsgesellschaft.
Statut des Ostfälischen Fohlenvereins.) — Fohlenberg: (Mindererschau.
Gesundungsgegenstände. Düngerring.) — Neustadt O.S.: (Schwein-
felder Schien. von Wittenburg-Prämie. Zuchtgenossenschaft. Vieh-
versicherung.)
Fragen und Antworten. — Antworten: (Brückenbau. Schwere Waage.)
Kleine Mittheilungen: Sonntagsmessen in Schlesien. Nordschleswiger Stut-
fohlen.) — Literatur.
Angebot und Nachfrage.

Seite 25—32 der Verhandlungen des Central-Collegiums vom 4. und
5. März 1889.

Der Pferdezehnmals.

Bei Berathung über den Werth neuer Futterpflanzen, die bei
Gelegenheit der Breslauer Ausstellung von der Ackerbauabtheilung
der D. L. u. G. gepflanzte wurde, wies Deconomierath Dr. Streif-
Popelau darauf hin, daß man bei der Suche nach Neuem nicht die
bereits bewährten Futterpflanzen übersehen möge, zumal der Pferde-
zehnmals verdiente eine immer weitere Verbreitung.

„Von keiner großen Wichtigkeit für die Landwirthschaft durch-
drungen, möchte ich, führte Streif aus, daher die allgemeine Werth-
schätzung derselben zu heben versuchen. Sein Anbau nimmt zu;
jedoch meinen Erfahrungen nach im Verhältnis zu den erheblichen
Vorthellen, die er gewährt, viel zu langsam und in zu geringer
Ausdehnung. So segensreich einzelne in neuer Zeit in größerer
Ausdehnung angebaute Futterpflanzen, vornehmlich solche, welche
für leichteren Boden — wie die Serradella, Sandwicke u. — oder
für die Flächen sich eignen — wie der Stachelginstler — den Land-
wirthschaftsbetrieb beeinflussen haben oder doch günstig zu beeinflussen
die beste Hoffnung geben, so steht ihr von mir in hohem Grade
anerkannter Nutzen doch weit hinter den vielen Vorthellen zurück,
welche der rationelle Futtermaishaus unter allen Verhältnissen aus-
nahmslos bietet. Sein Anbau ist mit bestem Erfolg auf allen
Bodenarten, vom frischen Sandboden bis zum schweren Thonboden
bei sachgemäßer Bestellung möglich. Unter letzterer verstehe ich tiefe
Aderung vor Winter — je leichter der Boden, um so notwendiger
die tiefe Furche — starke Düngung mit Stallmist, Drillsaat in einer
Stärke von mindestens 30—40 Kilogr. pro Morgen, Einsaat nicht
vor Mitte Mai, die gleiche sorgfältige Bestellung wie zu Zuder-
rüben. Je leichter der Boden, desto vorthellhafter wirkt eine Bei-
gabe von Gipskalk. Sehr wesentlich für den Futterwerth des
Mais ist die Aderung desselben mit beginnender Blüthe. Ich
zähle für Schneiden und Aufstellen oder Beladen des Wagens
15 Pf. pro Ar, also 3,75 Mk. pro Morgen. Da der Mais durch-
aus mit sich verträglich ist und derselbe viele Jahre hindurch mit
immer wachsendem Vorthell auf derselben Stelle angebaut werden
kann, so empfiehlt es sich mit Rücksicht auf die Arbeitsersparnis in
näher Nähe des Wirthschaftshofes ein besonderes Maisfeld an-
zulegen. Voraussetzung ist jährliche Düngung. Diese kann aber
auch die an Dünger arme Wirthschaft beschaffen; denn nichts ver-
mehr den Dünger so, als ein ausgedehnter Maisbau. Auch ge-
stattet der Mais ganz besonders den Anbau von Zwischenfrüchten,
z. B. Grünroggen und Incarnatkle, wodurch für den Monat Mai
genügendes Futter beschafft werden kann. Auf einem schwach lei-
stenden Sandboden hatte ich 6 Jahre hindurch folgende Futter-
rotation eingerichtet:

I. Incarnatkle, darnach Mais gebüht;
II. Grünroggen und Napf, darnach Gemenge gebüht.
Wird der Mais auf dem Hauptfelde angebaut, so ist kein als
Nachfrucht zu empfehlen.

Ermöglicht der Zwischenfruchtbau die Ernährung des Viehes
im Monat Mai, so liefert der Mais in den Monaten September
und October mit Stoppelflee oder Serradella ein vorzügliches Milch-
futter. Sein besonderer Werth liegt jedoch darin, daß er auch vom
November bis Mai einen erheblichen Theil der Winterfütterung
ausmachen kann. Für die beiden Herbstmonate rechnet man als Be-
darf an Mais pro Stück Großvieh $\frac{1}{10}$ Morgen, für die Winter-
monate $\frac{1}{2}$ Morgen. Nachdem durch Probewägungen kleiner Flächen
der Ertrag an Grünmais festgestellt, lasse ich den bis December
erforderlichen Mais an Stangengerüsten auf dem Felde selbst auf-
stellen, und zwar in möglichst gleichmäßigen Haufen. Den übrigen
Mais fahre ich sofort in etwa 1 Meter tiefe Gruben, und zwar in
jede Grube den Mais einer bestimmten Fläche, so daß ich über den
Verbrauch, sowohl von den Holzgerüsten als auch aus den Gruben,
eine Controle ausüben kann. Ich lasse den Mais in seiner natür-
lichen Länge in die Gruben einlegen und festtreten, weil das Schnei-
den desselben zu viel Arbeit und Kosten verursacht. Die Erde wird
direct auf den Mais aufgebracht, etwa 1 Meter stark. Das Futter
läßt sich nach zwei Monaten mit dem Spaten abheben. Nur dann
lasse ich den Mais auf der Häckelmaschine schneiden, wenn es mir
lohnend erscheint, Lupinen zur Verfütterung anzukaufen. Diese
säure ich dann mit dem geschnittenen Mais und etwas Rüben-
schäbchen ein und erziele dadurch ein dem Vieh angenehmes Futter.
Die durch Pferdezehnmals pro Morgen geerntete Nährstoff-
menge dürfte durch kein anderes Futtergewächs zu erreichen sein.

Auch Zuderhirse scheint dem Mais an Werth nachzustehen.
Nach Anbauverrichten der landwirthschaftlichen Presse vom vorigen
Jahre übertrifft die vom Mais pro Hektar erhaltene Nährstoffmenge
die von der Zuderhirse geerntete vornehmlich an leicht verdaulichen
Kohlehydraten. Als mittleren Ertrag rechnet man 400 Ctr. Grünmais
pro Morgen und erwähne, daß ich bis 800 Ctr. pro Morgen ge-
erntet habe. In 400 Ctr. Grünmais sind enthalten: 68,40 Ctr.
Trockensubstanz mit 2,80 Ctr. verdaulichem Eiweiß, 33,60 Ctr. ver-
dauliche Kohlehydrate, 1,20 Ctr. Fett. Ueberdies glaube ich, daß
der zur richtigen Zeit geerntete Mais einen höheren Gehalt an ver-
daulichen Nährstoffen hat, als der in den Wolff'schen Tabellen an-
geführten Mittelzahl entspricht. Die bezüglich Verläufe mit Grün-
mais dürften wohl noch zu vereinzelt angestellt sein. Einen Ertrag
für 400 Ctr. Grünmais können etwa 200 Ctr. Futterrüben und
50 Ctr. Stroh gewahren.

Während ich eine Ernte von 400 Ctr. Futtermais auf meinem
geringen Boden als eine mäßige bezeichne, rechnet man einen Ertrag
von 200 Ctr. Futterrüben auf meinem besten Boden als einen recht
hohen. Außerdem werden durch 1 Morgen Grünmais etwa 50 Ctr.
Stroh erzielt. Was dieses für Sandboden — vielleicht noch mit
Brennerbetrieb — heißt, brauche ich hier nicht zu erörtern.

In einer mittelhohen Brennerwirthschaft mit vorwiegendem
Sandboden, deren Leitung mir seit einigen Jahren obliegt, habe
ich dem bisherigen Strohmanangel durch Einführung eines aus-
gedehnten Maisbaues innerhalb 2 Jahren derart abgeholfen, daß
ich — trotz erheblicher Vergrößerung des Viehstandes — bereits
Stroh verkaufen konnte und einen Rest noch in's nächste Jahr über-
nehmen werde. Gelingt es, Stroh günstig zu verkaufen, so kann
man unter Voraussetzungen sonst gleicher Verhältnisse 50 Ctr. Stroh
pro Morgen Mais abgeben. Bei einer Fütterung von 2,5 Kilogr.
Kleehen, 4 Kilogr. Stroh, 40 Kilogr. Grünmais stelle ich ein gün-
stiges Nährstoffverhältnis durch 1 Kilogr. Erbsenflüchen — bei
hohen Marktpreisen gebe ich $\frac{1}{2}$ Kilogr. — her. Zur Verfütterung
des Mais von 1 Morgen brauche ich in ersterem Falle etwa 10 Ctr.
Erbsenflüchen, deren Preis der Strohverkauf unter Umständen
decken kann.

In meiner eigenen Wirthschaft verlaufe ich Stroh nicht; jedoch
halte ich auf Boden mit 2 Mk. Grundsteuer auf je 6 Morgen ein
Stück Großvieh. Nach vor 10 Jahren konnte ich nur auf 9 Morgen
das erforderliche Futter schaffen. Die zum Futterbau bestimmte
Fläche ist nicht vergrößert, dagegen dem Wein- und Zuderrübenbau
jährlich eine immer größere Fläche eingeräumt worden. In der
oben angegebenen Brennerwirthschaft hoffe ich schon im nächsten
Jahre durch Erlass aus Strohverkauf die zum Ertrag der fehlenden
Nährstoffe erforderlichen Erbsenflüchen kaufen zu können.

Auch habe ich auf diesem meist dürrigen Moosenboden den
bisher stets fehlgeschlagenen Acker durch starke Pflanzbindung und
Kalkung der Ueberfrucht zu einem befriedigenden Ertrage gebracht
und durch Anbau von Wundkle, Gelbklee und Senf und eine ge-
ringere Fläche des theuersten Grünfutters „Widhauer“ die Fütterung
für die Monate, in welchen der Mais fehlt, Juni, Juli und August,

sicher gestellt. Aus diesen Gründen kann ich die Förderung des
Maisbaues aus langjähriger, praktischer Erfahrung auf's wärmste
empfehlen.

Ueber den Kartoffelbau in Deutschland.

Die Kartoffel findet von allen Seiten in neuerer Zeit eine
Beachtung, wie sie kaum eine andere Frucht bisher gefunden, und
unter den Vereinen, welche sich um dieselbe und ihre Cultur ver-
dient machen, ist in erster Linie der Verein der Spiritusfabrikanten
Deutschlands zu nennen, auch landwirthschaftliche Kreisvereine, wie
z. B. der Breslauer, thun das Ihrige, um die Frage nach der
relativ besten Kartoffel zu lösen. Ueber die Arbeiten des Spiritus-
fabrikantenvereins liegen uns zwei größere Aufsätze vor, deren
umfassendes hochinteressantes Material leider in einer Zeitung nicht
ungefähr Platz finden kann. Den einen Bericht hat Professor Dr.
Maerder in den „Preuß. landw. Jahrbüchern“ über die aus
Anlaß Professor Delbrücks veranstaltete allgemeine Umfrage nach
der Verbreitung der verschiedenen Kartoffelvarietäten, die Art ihres
Anbaues, die Höhe ihrer Erträge u. s. w. erstattet; den anderen
Dr. v. Eckenbrecher über das Resultat der Anbauversuche der deu-
tschen Kartoffelculturstation im Jahre 1888.

Wir bringen heute Professor Maerders Zusammenstellung der
über 816 Wirthschaften und 53 Kartoffelvarietäten aus allen
Theilen Deutschlands eingelaufenen Berichte und lassen einen
Auszug aus der v. Eckenbrecher'schen Arbeit in einer späteren Nummer
folgen. Die hauptsächlichsten Daten der Enquete sind in der
„Sächs. landw. Ztg.“ von Professor Nobbe-Charand wie folgt
zusammengefaßt:

Es werden im Durchschnitt in jeder Wirthschaft 3,2 Kartoffelarten
angebaut, unter denen die „Daber'sche“ namentlich in Pommern, wo sie
einheimisch ist, weitaus den Vorrang hat; sie nimmt von der überhaupt
mit Kartoffeln bestellten Fläche 34 pCt., und wenn man die „Sächsische
weisse Zwiibel“, die „Märkische frühe“, die „Schubbiner“, welche
wohl als nahezu identisch mit ihr angesehen werden dürfen, hinzurechnet,
48,4 pCt. ein. Von den in den einzelnen Provinzen Preussens überhaupt
angebauten Kartoffelarten macht die Daber'sche Sorte (einschließlich ihrer
Verwandten)

in der Provinz Pommern	75,6 pCt.
„ „ „ Mecklenburg	66,9 „
„ „ „ Ostpreußen	61,1 „
„ „ „ Brandenburg	56,7 „
„ „ „ Sachsen	47,2 „
„ „ „ Westpreußen	30,9 „
„ „ „ Posen	29,7 „
im Königreich Sachsen	29,7 „
in der Provinz Schlesien	13,7 „

aus. Nächstliche örtliche Verschiedenheiten bietet der Anbau der „Seeb“ und
der „Champion“ dar, nur daß letztere höchstens 24,8 pCt. der gesamten
Kartoffelfelder besetzt hält (Provinz Westpreußen), letztere 21,5 pCt. (Pro-
vinz Schlesien).

Bezüglich des procentigen Stärkemehlsgehaltes zeigen sämtliche
Sorten in gewissen Gegenden Deutschlands einen typisch höheren Gehalt,
als in anderen Gegenden. Im Allgemeinen sind jedoch die Schwankungen
nicht so groß, wie wohl häufig angenommen wird; sie gehen bei der „weiß-
schneidigen Zwiibel“ nur bis 1,3 pCt., bei der „gelbschneidigen“ bis 2,8 pCt.,
bei der „Champion“ nur bis 0,5 pCt. Einzelne Varietäten scheinen in
bestimmten Gegenden, besonders in ihren Heimstätten (sächsische „weiß-
schneidige Zwiibel“ im Königreich Sachsen, „Daber'sche“ in Pommern), den
höchsten Stärkemehlsgehalt zu erreichen.

Die Durchschnittserträge der 53 Berichtsorten schwanken zwischen
121,5 Ctr. („Gertha“) und 40 Ctr. („Bisquit“) auf den preussischen Morgen,
also um das Dreifache! Da aber die Stärkemehlsgehalte in ungleichem
Verhältnis zu den Ertragsverhältnissen variiren, so bekommen wir eine ganz
andere Reihenfolge der Sorten nach Maßgabe des Stärkemehlsgehaltes einer
bestimmten Fläche, als nach Maßgabe der rohen Ertragsverhältnisse, wiewohl
auch hier der Anfang und Schluß der Reihe von den gleichen Sorten ge-
bildet werden, wie in der nach dem rohen Ernteertrag geordneten Reihe
(„Gertha“ mit 20,66 Ctr., „Bisquit“ mit 7,60 Ctr. Stärkemehl auf den
Morgen). Unter den neueren Züchtungen finden sich jedoch solche („Eos“,
„Aurora“, „Anderssen“ u. s. w.), die bei hohem Ertrage zugleich einen
hohen Stärkemehlsgehalt erzeugen. Mit Recht weist daher der Berichtsfasser,
Professor Maerder, darauf hin,

daß man es bei Züchtung neuerer Kartoffelsorten sehr wohl verstanden
hat, bis zu einem gewissen Grade einen hohen Stärkemehlsgehalt und
eine hohe Ertragsfähigkeit mit einander zu vereinigen; die Züchter
neuer Kartoffelsorten sind durchaus auf dem richtigen Wege und ihre
weiteren Bestrebungen werden zweifellos in nächster Zeit ein noch weit
besseres Material schaffen, als dies bisher gelungen ist.

Und ebenso zutreffend erhebt die Bemerkung,
daß die Auswahl einer passenden Sorte die allerwichtigste Grundlage
des Kartoffelbaues bildet, denn weit mehr als durch Düngung und
Cultur wird die Höhe des Ertrages und der Stärkemehlsgehalt durch
den Sortencharakter beeinflusst.

Der Enquetebericht tritt ferner die Veränderungen, welche der
Ertrag oder der Stärkemehlsgehalt der Kartoffelsorten bei fortgesetztem Anbau
erfahren hat; es stellt sich heraus, daß weit häufiger ein Rückgang im Er-
trage, als im Stärkemehlsgehalt, beobachtet worden ist, und daß die im Ertrage
konstanten Sorten es auch im Stärkemehlsgehalt zu sein pflegen („Achilles“,
„Imperator“, „Alkohol“), daß ferner manche Sorten abwärts constant im
Stärkemehlsgehalt zu sein scheinen („Aurora“, „Eos“, „Sabara“, „Magnum
bonum“, „frühe Nassengrunder“, „Batterfons Sandkartoessel“, „Schneeflocke“)

und „van der Beer“). Eine Zunahme im Stärkegehalt und Ertrage bei sorgfältiger Kultur wird in einer weit geringeren Zahl von Fällen gemeldet, als Abnahme; sie betrifft besonders hervorragend die als Brennkartoffel gefächte Sorte „Ceed“.

Die Spiritusausschütte bei der Brenneret und die Stärkeauschütte in der Stärkefabrik entsprechen bei einigen Sorten dem durch das spezifische Gewicht ermittelten Stärkegehalt, namentlich bei „Ceed“, „frühe Rose“, „Vilpeckische Rose“ und „Alkohol“; dagegen waren die Berichte über andere Sorten sehr widersprüchlich; bei „Garnet Hill“ z. B. sprechen 33,3 pCt. der Berichte von einer geringeren Ausschütte, als das spezifische Gewicht erwarten ließe; bezüglich der „Späten Rose“ sind 18,2 pCt. der Berichte ungünstig; bezüglich „Magnum bonum“ 16,7, „Champion“ 16,1, „Dobersche“ 5,1 pCt. In einigen Fällen liegt die Vermuthung vor, daß die Winder-ausschütte durch Vergrößerung mancherlei ausgetrockneter Knollen veranlaßt sei; andere Fälle drängen zu der Annahme, daß die Kartoffeln neben Stärke-mehl andere, durch Salzsäure in Dextrose invertirbare, noch unbekannte Kohlehydrate enthalten, welche nicht durch Maltextrakt in eine gährungs-fähige Substanz verwandelt werden. Diese Kohlehydrate müssen bei der chemischen Analyse als Stärkemehl zum Ausdruck gelangen, ohne daß sie eine Ausschütte als Alkohol geben. Die Art dieser vielleicht mit der mangelhaften Austreibung der Kartoffeln (wie sie im Jahre 1886 häufig war) zusammenhängenden Kohlehydrate erwartet ihre Aufklärung von weiteren Untersuchungen.

Worin aber der Grund liegt, daß bei der „Garinosa“ in allen Fällen, bei „Flourball“ in 66,6 Fällen, bei anderen Sorten minder häufig die Spiritusausschütte größer ist, als dem ermittelten Stärkegehalt entspricht, darüber fehlt vor der Hand jedweder Anhalt.

Sehr schätzbare Bemerkungen giebt Jobann der Enquetebericht über das Verhalten verschiedener Kartoffelsorten bei der Stärkefabrikation, sowie bei der Verarbeitung auf Spiritus über die Beschaffenheit der Maische, das leichtere oder schwerere Dämpfen, über die Vergährbarkeit (Schäumgründung) etc.

In Bezug auf den Boden, auf welchem die eine oder andere Kartoffelsorte vorzüglich gedeiht, stimmen die Berichte für 14 unter 47 Sorten völlig überein, bezüglich der übrigen 33 Sorten gehen die Ansichten jedoch mehr oder minder weit auseinander, namentlich werden die „Dobersche“, „Marora“, „Anderssen“, „Ceed“, die blaue, und sächsische „gelblich-gelbe“ Zwiebel sehr widersprüchlich beurtheilt. Die letztgenannte Sorte z. B. wird von 27,4 pCt. der Berichte für „schweren Boden“ vorgezogen, 17,2 pCt. der Berichte nehmen sie für „leichten Boden“, ebenso viele Berichte ziehen vor „besseren Boden“; 6,9 pCt. stimmen für „leichten Boden“, 10,4 pCt. für „schweren Boden“, 6,9 pCt. für „sandigen Boden“, 3,5 pCt. für „leichten Sand“, 3,5 pCt. für „Moorboden“, 3,5 pCt. für „mitte Höhen“ etc.

Es wird vieler verglichenen Bedürfnisse bedürfen, ehe diese mehr auf allgemeinen praktischen Erfahrungen als auf bestimmten vergleichenden Beobachtungen beruhenden Widersprüche eine befriedigende Lösung finden können.

Bezüglich der Kartoffelkrankheit im Zusammenhang mit dem Boden wird fast allgemein bestätigt, daß dieselbe verheerend nur in feuchten Lagen aufsteigt; in diesen Lagen mehr als in trockenen. Ueber die Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Varietäten gegen die Kartoffelkrankheit liegen gleichfalls zahlreiche Berichte vor; es ist aber in vielen Fällen schwierig, ohne Angabe näherer Umstände, mehr allgemeine subjective Einblicke wiederzugeben. Von der „Sächsischen blaurothen Zwiebel“ lauten z. B. „am widerstandsfähigsten“, „sehr widerstandsfähig“, „relativ widerstandsfähig“, „mäßig befallen“, „sehr mäßig befallen“, „leicht krank“, „leicht trocken“, „stark befallen“, „leicht befallen“, „in nassen Jahren besonders ausgebreitet“ etc. In Allgemeinen scheinen die frühesten Sorten der Krankheit ganz besonders ausgelegt zu sein, während die spätesten widerstandsfähiger sind.

Ueber die Düngung, welche die Kartoffeln erhalten, und in welcher Menge liegen 260 Berichte vor, aus denen hervorgeht, daß in der Provinz und dem Königreich Sachsen am häufigsten mit Stalldünger gedüngt wird, nämlich im Mittel 161,4 Ctr. bzw. 168,3 Ctr. pro Mor-

gen, in den böhmisches Provinzen am schwächsten, 109—116 Ctr. pro Morgen, wie auch im Königreich Sachsen am meisten künstliche Düngemittel zu Kartoffeln verwendet werden. Ob letztere sich wirklich bei der Brennereitartoffel immer verwerthen, ist noch einigermaßen offene Frage.

Bezüglich der Wirkung der Düngung sowie der Pflanzweite und Tiefe auf den Stärkegehalt der Kartoffeln sind die Berichte gleichfalls zwar recht widersprüchlich, doch scheinen in der That bestimmte Sorten gegen Stalldünger empfindlicher zu sein als andere, ein Moment, dessen zuverlässige Feststellung zweifellos von größter praktischer Bedeutung werden könnte. Dem Schweinebäcker, dem Wiergel, dem Straßenfahnd wird in einzelnen Berichten ein Schorfwerden der Kartoffel zugeschrieben. Von den künstlichen Düngemitteln wird in einigen Berichten angegeben, daß der Kainit (als Einstreue im Stalle verwendet) deprimirend auf den Stärkegehalt gewirkt habe, einseitig starke Chilisalpeter-Düngung desgleichen. Herr Wibrans-Galdré erntete z. B. von Chilisalpeterkartoffeln:

ohne Chilit bei 18 Pfd. Phosphorsäure	= 112 Ctr. mit 19,1 pCt. Stärke
mit 2 Ctr. Chilit 18 "	= 128 " " 17,5 " "
" 2 " 18 "	= 126 " " 16,5 " "
" 2 " 18 "	= 141 " " 15,5 " "

„da“ für 1 Morgen: ohne Chilisalpeter 21,4 Ctr. Stärke, mit 1 Ctr. Chilisalpeter 22,40 Ctr. Stärke, mit 2 Ctr. Chilisalpeter 20,79 Ctr. Stärke mit 3 Ctr. Chilisalpeter 10,45 Ctr. Stärke.

In einem Berichte wird dem Chilisalpeter eine Verbesserung der Qualität zugeschrieben, Ueber die günstige Wirkung der Phosphorsäure auf die Qualität der Kartoffeln lauten die Berichte fast einstimmig.

Bezüglich der zweckmäßigsten Pflanzweite sind die eingegangenen Berichte zufolge die Ansichten der Pflanzern sehr getheilt; am weitesten legt man in Mecklenburg und Pommern (durchschnittlich 2675 qcm), am engsten in Ostpreußen. Die Dürchlicht der betreffenden Tabellen läßt weder bezüglich des Bodens noch der Kartoffelsorte einen durchgreifenden Grundsatz für die Pflanzweite erkennen. Bezüglich der Pflanzweite herrscht nur das allgemeine der Grundsatz vor, möglichst hoch zu legen, nur daß die Saatkartoffel nicht von der Gasse gelöst werden kann; doch gehen auch hier die Zahlen von 4 bis 22 Ctm. auseinander; für den besseren Boden wird etwa 5 bis 6 Ctm., für den leichteren Sandboden 10 bis 12 Ctm. als Minimum der Tiefe angegeben.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln erfolgte unter 256 Berichtsfällen in 227 Fällen in Meiden, in 18 Fällen in Mieten und Keller, in 11 Fällen in Kellern. Die Mehrzahl der Berichte spricht sich entschieden dahin aus, daß die Aufbewahrung in Mieten weit vorzuziehen sei, unter Voraussetzung sorgfältiger Beobachtung der Temperatur der Mieten, um bei steigender Wärme Ventilationsöffnung durch eingelegte Drahtrohren herstellen zu können.

Ein Bericht erwähnt, daß die Erfahrungen über den Nüchtern der verschiedenen Kartoffelsorten während der Aufbewahrung im Winter und fast ausschließlich das Gesamtergebnis wie folgt zusammengefaßt werden kann:

1. Daß nach der bei Mieten größte Theil der Kartoffelnbau treibenden Landwirthe an den alten Varietäten festhält, während die großen Fortschritte, welche die Züchtung neuer Kartoffelsorten gemacht hat, den Uebergang zu letzteren unter vielen Umständen als vortheilhaft erscheinen lassen.

2. Es ist kein Zweifel, daß man bei recht zweckmäßiger Auswahl von ertrag- und widerstandsfähigen Varietäten dieselbe Stärkemengen, welche jetzt auf einer größeren Fläche erntet wird, in Zukunft auf einer erheblich kleineren Fläche ernten und die hierdurch frei werdenden Felder für den Anbau schonender Feldfrüchte verwenden kann.

3. Unverkennbar sind angegeben worden, daß für viele Verhältnisse ein großer Theil der neueren Varietäten noch nicht genügend erprobt ist.

4. Die Frage des Saatwechselfs muß noch als eine vollkommen offene bezeichnet werden.

5. Ueber die Auswahl bestimmter Bodenarten für den Anbau der einzelnen Varietäten herrscht ebenfalls noch vielfach Unklarheit.

6. Ebenso sind die Fragen der Düngung und des Einflusses der Düngung auf den Stärkegehalt der Kartoffeln noch nicht vollständig aufgeklärt.

7. Die Enquete hat bezüglich der zweckmäßigsten Pflanzweite der

Kartoffeln für verschiedene Bodenarten eine arg widersprechende Praxis aufgedeckt.

Auch die Frage der Haltbarkeit der verschiedenen Varietäten ist noch nicht vollkommen aufgeklärt.

Ueber die Ernährung sehr milder Kühe

machte Professor Dr. Werner sehr interessante Mittheilungen. Bekanntlich entziehen solche vorzügliche Milcherinnen, welche nach dem Kalben über 20 Kilogr. Milch pro 500 Kilogr. Lebendgewicht geben, dem Körper auch bedeutende Mengen an Eiweiß und Fett, und es fragt sich, ob es möglich ist, die Menge der verbaulichen Nährstoffe und insbesondere der Eiweißkörper, welche das Kasein, Albumin und Fett der Milch erzeugen, derart im Futter zu steigern, daß durch dieselben genügender Ersatz für die genommene Milch geleistet wird oder ob die Kuh aus den Stoffen des eigenen Körpers zuzuführen, mithin vor Beginn der Milchzeugung Vorrathsstoffe anheben muß.

Zur Entschärfung dieser Frage wurde das im ersten Monat der Melkzeit verabsorgte Futter durch Dr. Stüger in der Versuchstation Bonn auf die Menge an verbaulichen Nährstoffen, sowie auf seinen Stickstoffgehalt untersucht.

Die Kuh erhielt täglich auf 500 Kilogr. Lebendgewicht an Futter: 80 Pfd. Runkelrüben, 8 Pfd. Kleegrassheu, 4 Pfd. Haferstroh, 3 Pfd. Haferstroh, 4 Pfd. Malzheime, 2,3 Pfd. Erbsenmehl. Darin waren an verbaulichen Nährstoffen enthalten: 28,26 Pfd. Trockenbestandtheile, 2,82 Pfd. Eiweiß, 16,4 Pfd. Kohlehydrate, 0,54 Pfd. Fett und 0,567 Pfd. Stickstoff. Von dem Stickstoff waren 0,115 Pfd. unverdaulich, und ist zu bemerken, noch der durch den Stoffwechsel ausgeschiedene Stickstoff zu rechnen, welcher 0,113 Pfd., mit dem unverdaulichen zusammen also 0,228 Pfd. beträgt, und es verbleiben somit im Körper noch 0,339 Pfd. Stüger nimmt den Stickstoffgehalt zu 0,50 pCt. und den Fettgehalt zu 3 pCt. an.

Lieferten 1000 Pfd. Lebendgewicht 25 Kilogr. Milch, so beträgt darin der Stickstoff der Eiweißkörper 0,250 Pfd. Außerdem sind darin 1,5 Pfd. Fett enthalten, letzteres entzieht aus den Eiweißkörpern des Futters, und liefern nach Henneberg 100 Pfd. Eiweiß durchschnittlich 50 Pfd. Fett, demnach sind zur Erzeugung von 1,5 Pfd. erforderlich an Stickstoff 0,187 Pfd., im Ganzen 0,437 Pfd., zur Verfügung standen jedoch nur 0,339 Pfd., mithin bleiben aus den Vorrathsstoffen der Kuh bei einem Futter mit 2,82 Pfd. verbaulichen Eiweiß zu ergeben an Stickstoff 0,098 Pfd. Sollen aber diese 0,098 Pfd. Stickstoff durch eine stärkere Fütterung mit Eiweiß gedeckt werden, so entsprechen 0,098 Pfd. Stickstoff = 306 Gr. Eiweiß, demnach mußten in dem vorliegenden Falle an Eiweiß, 0,612 Pfd. = 2,820 = 3,432 Pfd. pro 500 Kilogr. Lebendgewicht gefüttert werden*).

Eine Erzeugung von 20 Kilogr. Milch mit 1,20 Pfd. Fett erfordert 0,350 Pfd. Stickstoff und von 35 Pfd. Milch mit 1,05 Fett, 0,306 Pfd. Stickstoff, so daß die im Futter verfügbare Menge

*) Die Verfahretheit bei der Bemessung des Kilogrammstems tritt in diesen sonst werthvollen Mittheilungen leider geradezu störend hervor. — D. Med.

Feuilleton.

Die Landwirtschaft in Ostafrika.

Nachdem ich in Sansibar die Weisung erhalten hatte, mich in Pangani zum dortigen Verwaltungsober der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, lernte auch ich die Unannehmlichkeiten einer Seereise in einer Dhau von Sansibar nach der ostafrikanischen Küste kennen. Man sitzt, meist ohne jeglichen Schutz gegen Regen und Sonne, auf einem kleinen Segelboote von 8 bis 12 Schritt Länge. Eine unbefriedigende Unannehmlichkeit und unangenehme Gerüche verbessern die Lage nicht und wer dazu noch an Seekrankheit leidet, dem wird der Aufenthalt geradezu zur Qual. Man muß sich freuen, wenn man allemal nach kurzer, bei günstigem Winde zurückgelegter Fahrt enttrinkt. Ich war nicht so glücklich. Mein schlecht beratener Capitän, ebenfalls ein Neger wie das andere Schiffspersonal und die Mitpassagiere, setzte ca. acht Meilen vor Pangani sein Fahrzeug derartig auf den steinigten Grund einer Untiefe, daß ich alle Ursache hatte, nicht allein ein Kentern, sondern sogar das Zerbrechen desselben zu befürchten. Durch die Lebenswürdigkeit eines englischen Seeoffiziers, welcher mit seinen Leuten auf einer kleinen Insel vor der Panganimündung lag, um Schlangenbisse abzufangen, wurde ich aus meiner unangenehmen Lage befreit.

In Pangani angekommen, wurde mir mitgetheilt, daß ich die Leitung einer kleinen neu angelegten landwirtschaftlichen Station bei Pangani übernehmen solle. Ich hatte bald Gelegenheit, mich über den landwirtschaftlichen Werth derselben zu unterrichten. Kurze Zeit erst bestand die Anlage und wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten eine Ansiedlung in Ostafrika, besonders für den Neuanfänger, verbunden ist, der wird sich nicht wundern, wenn er hört, daß außer einigen Versuchsbeten für Tabak, Baumwolle und Gemüse nur erst die nothwendigsten Gebäude geschaffen waren. Es stand da ein kleines, wenig genügendes Wohnhaus, ein luftiges, angenehmes Gartenhäuschen, ein Arbeiterwohnhaus, ein offener Schuppen für Geräthe, ein Kuh- und ein Hühnerstall. Es dürfte meine Fachgenossen in der Heimath interessieren, zu wissen, wie man hier baut. Vermögende Leute, Eingeborene und Fremde in Sansibar und an den Küstenplätzen bauen sich feinerer Häuser nach dem bekannten arabischen Muster, mit platten Dächern, langen schmalen Räumen und meist sehr unbequemen steinernen Treppen. Solche Häuser sind aber verhältnißmäßig theuer und als Wohnung für das hiesige Klima durchaus nicht das Angenehmste, was ich kenne. Außerdem dauert der Bau wegen der gänzlichen Unzuverlässigkeit der Unternehmer bezw. Handwerker viel zu lange. Der Pflanz, welcher sich hier ansiedelt, wird sich mit dem Bau seiner Wirtschaftsgelände im Prinzip an die Bauart halten müssen, welche die Eingeborenen für die Einrichtung ihrer Hütten haben. Die Materialien sind leicht und billig zu beschaffen und der Bau geht zu von stattem, weil er einfach ist und jeder Neger die Arbeit versteht. Dem Grundriß des Hauses entsprechend, werden etwa in meterweiten Abständen Pfähle in die Erde gesetzt, deren Dide und Länge sich nach der Größe des Hauses richtet. Die Pfähle sind oben mit gabelförmigen Einknicken versehen, auf welche entlang Stangen gelegt werden, die das Dach tragen. Unter sich sind die Pfähle verbunden durch dünne Querstangen in kleinen Zwischenräumen an der Innen- und Außenseite. Entweder kann man nun den Raum zwischen diesen Querstangen mit Lehm aus-

füllen oder auch nur geflochtene Palmblätter an dieselben binden. In jedem Falle wird dadurch eine Wand hergestellt, welche hier genügend gegen Sonne, Wind und Wetter schützt. Das Dach ist weit überhängend und besteht in gleicher Weise aus dicken Stangen als Sparren und aufgelegten dünnen Querstangen, auf welche nun entweder mit Gras oder Palmblättern gedeckt wird. Mangrovenholz ist mit Vortheil desfalls zu verwenden, weil es nicht von Würmern zerfressen wird. Solche Häuser genügen dem Ansiedler hier für viele Zwecke. Selbstredend kann mehr oder minder Sorgfalt auf die Zurechtung der Hölzer verwendet werden, auch kann man z. B. ein Dach aus Wellblech auflegen, alles je nach dem Zweck, dem das Haus dienen soll. In oben beschriebener Weise erbaute ich mir ein Wohnhaus auf meterhohem gemauertem Sockel, welches nicht einen einzigen Nagel enthielt, nur aus Holzstangen, Palmblättern und Mangrovenholz für alle Verbindungen bestand. Letztere haben den Vorzug der Billigkeit und daß sie nicht gleich Hanfstricken leicht faulen. Dieses Haus bot eine sehr angenehme Wohnung, war kühl, luftig und geräumig und fand das Lob aller Besucher. Die Gesamthöhe betrafen sich nur auf 750 Maß, von denen der größte Theil auf Mauern und Ausfüllen des Sockels entfiel. Für die Ventilation des Ungeziefers sorgte ein kleines Schnecum (Manguste), welches, sobald es zu Menschen kommt, zum treuesten Hausthier wird. Ich finde den Werth dieser Thiere für Wohnungen in den Tropen nicht genug gewürdigt. Ich habe nicht durch lästiges Ungeziefer zu leiden gehabt. Es soll natürlich mit meiner Ausführung nicht gesagt sein, daß es nicht unter vielen Umständen vortheilhafter ist für den Ansiedler, sich ein Bretterhaus auf Pfählen oder ein eignes für die Tropen in Europa verfertigtes Haus aufzustellen. Ich behaupte nur, daß der Europäer sich mit wenig Kosten und den Materialien und Arbeitskräften, die das Land bietet, eine gute Wohnung schaffen kann.

Zunächst interessirte mich der Grund und Boden, auf dem ich Früchte bauen sollte. Zu dieser Untersuchung standen mir eben keine anderen Mittel zu Gebote, wie meine praktische Kenntniß als Landwirth, die ich in einem solchen Falle auch für vollständig genügend erachte. Ich fand einen Boden mit leicht zu bearbeitender sandiger Krume, die stark mit Humus durchsetzt war, wie Farbe und Schlammung erwieß, und mit Lehmunterlage. Daheim schäken meine Herren Fachgenossen solche Felder, weil sie selten zu naß und zu trocken werden, und bauen darauf mit Vortheil Getreide und Hüben. Für die Fruchtbarkeit sprach hier ein außerordentlich üppiger Graswuchs. Ich fand süße Gräser bis zu 10 Fuß Länge, dasjohannisab und zu schöne Mangrovenfrüchte und viele wilde Bäume und Sträucher, vor allen sehr üppige und starke Dampalmen. Unabsehbare Flächen solchen Landes, leicht für jede Zu- und Abfuhr an der Küste gelegen, barren der Bearbeitung und mühten zweifellos gute Früchte tragen, wenn sie unter der sachverständigen Leitung von Europäern bebaut würden. — Es ist ein Beweis für die hohe Ertragsfähigkeit des Landes, daß sich in diesem Küstenstrich eine dichte Bevölkerung von dem Anbau nur eines recht kleinen Theiles der vorhandenen Grundfläche ernährt. Es kostet viel Arbeit, ehe ein Schlag solchen Landes für die Saat fertig ist. Der Graswuchs ist schier unverwundlich und alle Bäume und Sträucher entwickeln in den Tropen, um die trockene Zeit zu überleben, ungemein viele und lange Wurzeln. Mit landwirthschaftlichen Geräthen zur Urbarmachung war ich zuerst recht schlecht ausgerüstet, und außerdem ist es für den, der aus Deutschland hierherkommt, im Anfang recht schwer, mit Negern zu arbeiten, weil er an diese Leute seinen

europäischen Maßstab legt. Ich zahlte täglich dem erwachsenen Arbeiter 35—50 Pfennige Lohn. Dabei soll niemand denken, daß Neger eine billige Arbeitskraft sind, als wir sie daheim haben. Ein Neger leistet bedeutend weniger als ein Europäer und ist dabei nicht annähernd so vielseitig zu verwenden als letzterer. Er kann nur zu den einfachsten Arbeiten verwendet werden, weil seine geistigen Fähigkeiten zu gering sind. An diesem Mangel werden auch alle Versuche scheitern, ihn zu einem denkenden Arbeiter, zu einem allen Bedingungen entsprechenden Plantagenarbeiter heranzuziehen. (? — D. Med.) Ich meine, die Neger werden immer mit Nutzen zum größten und schwersten Theile aller landwirthschaftlichen Arbeiten herangezogen werden können, sie sind kräftig und wollen arbeiten; jedoch wird es nothwendig und von großem Vortheil sein, für gewisse Verrichtungen intelligentere Leute aus anderen Ländern einzuführen. Wenn solchermaßen dem Europäer seine Aufgabe erleichtert wird, werden viele Klagen über die aufreißenden klimatischen Verhältnisse schwinden. Ich wüßte nicht, warum Ostafrika ein schlechteres Klima als andere Tropenländer haben sollte. Dem Neger geht ferner das Pflichtengefühl ab. Wenn er sich heute zum Europäer für einen Monat auf Arbeit verdingt, so macht es ihm keinen Skrupel, seinen Dienst morgen oder nach einigen Tagen zu verlassen. Schon deshalb ist es unmöglich, bestimmte Leute für bestimmte Verrichtungen anzulernen, und die Fähigkeit des Europäers wird dadurch zu einer aufreißenden. Im Zohnforde ist ein Neger unerlässlich und weiß, selbst wenn er täglich 20 Pesa Lohn erhält und sich erwiesenermaßen für 6 Pesa seine Nahrung schafft, beim Zohnhaus zahlen in der künftigen Weise seinen Hunger zu stillen. Wenn ein gutmüthiger Europäer sich herbeiläßt, ihn für noch zu leistende Arbeit Vorschüsse zu zahlen, so wird er meist sein Geld verlieren.

Die Euahelinger sind ein ackerbauwundenes Volk. Für ihre Feldarbeiten besitzen sie nur ein einziges Geräth, eine Hacke einfacher Art. Ein Stück flachgeschmiedetes Eisen von der Form eines spitzwinkligen gleichschenkligen Dreiecks wird mit der Spitze durch das verdickte Ende eines kurzen Stieles gesteckt. Mit diesem unorthodoxen Geräthe machen sie ihr Land urbar, bringen den Samen in die Erde, reinigen die Früchte und ernten sie. Auch bei den Negern sah ich ordentliche und lüderliche Wirth. Neben verwaisten Feldern, verunkrautet und verweht, waren andere, die von sorgfamer Pflege Zeugnis ablegten. Den Vortheil der Düngung kennt der Neger nicht; er giebt sich darum nicht die Mühe, denselben von seinen Kindern, Schafen und Ziegen zu sammeln, und doch wie dankbar sind diese Felder für die geringste Düngergabe. Ich habe von Dünger nie eine schnellere, evidentere Wirkung als hier gesehen, die hohe Bodentemperatur bewirkt rasche Fäulung und Aufnahmefähigkeit desselben für die Pflanze. Daß auch die Kräfte dieses jungfräulichen Bodens zu erschöpfen sind, sah ich oft an Reis, der, jahrelang auf derselben Fläche gebaut, offenbar Hunger litt, desgleichen an anderen Früchten. Eine gerade Linie kennt der Neger nicht; daher hat er keine Reihencultur und seine Felder bilden die wunderlichsten, unregelmäßigsten Figuren; alle Wege sind krumm, selbst die Hütten sind krumm und schief gebaut. Es ist sehr schwierig, mit Negern Felder nach europäischem Muster anzulegen und die Culturgewächse in Reihen zu bauen. Ich habe oft, wenn meine Leute in einer breiten Front vorwärts arbeiteten, für die Flügelwägen Stride gezogen, weil sonst sich bald die größte Regellosigkeit und Unordnung einstellte und dadurch die Controle erschwert war. Die Neger lieben es, bei der Arbeit zu singen, und ich gestehe, daß ich diese Gesänge immer gern gehört habe, nicht der

von 0,339 Pfd. Sticksstoff erst ausreicht, sobald die Milchzeugung zwischen 20 und 17,5 Kilogr. pro 500 Kilogr. Lebendgewicht beträgt.

Hieraus läßt sich schließen, daß ein Futter mit 2,82 Pfd. verdaulichem Eiweiß für die Erzeugung außergewöhnlich großer Milchmengen nicht ausreicht, mithin die Kuh gezwungen ist, die fehlenden Eiweißkörper aus ihrem eigenen Körper zu entnehmen.

Es fragt sich nun, ob sich dies nicht durch eine entsprechende Erhöhung des Eiweißgehaltes im Futter vermeiden ließe. Hier- auf ist zu erwidern, daß der Eiweißgehalt nur noch unwesentlich gesteigert werden könnte, und zwar nicht viel über 3 Pfd. pro 1000 Pfd. Lebendgewicht, wenn überhaupt die Fütterung noch vorteilhaft sein und einer Veranschlagung an Nährstoffen vor- gebeugt werden soll, denn bekanntlich gehört zu einer zweck- entsprechenden Fütterung auch ein gewisses Nährstoffverhältnis (1:5,4—6), wird also die Eiweißmenge erhöht, so hat dies auch bei den Kohlehydraten zu geschehen, und da die Wiederkäuer zur Unterhaltung einer regelmäßigen Verdauungstätigkeit einer aus- reichenden Menge von Zellstoff bedürftig, so würden die Futter- mengen zu große sein, um ohne nachteilige Folgen für die Ver- dauungstätigkeit aufgenommen zu werden.

Diese Untersuchungen leiten mich zu folgenden Ernährungs- grundsätzen: Es soll sehr milchreichen Kühen zur Zeit einer be- deutenden Milchabnahme kein wesentlicher Abzug an Eiweißkörpern im Futter gemacht werden; höchstens darf auf 2,25 Pfd. Eiweiß pro 500 Kilogr. Lebendgewicht zurückgegangen werden, weil sich zu dieser Zeit bereits der Fötus stärker entwickelt und die Anbahnung des Stoffwechsels beginnt. Mit einer genügenden Anhäufung des- selben steht aber auch das Trockenstellen der Kühe, und zwar mindestens sechs Wochen vor dem Kalben im Zusammenhange, denn durch Melken bis kurz vor dem Kalben wird die Bildung der Vorratstoffe und damit die Fütterung großer Milchmengen in der nächsten Milchzeit verhindert.

In der Praxis wird als Grund für die schwächere Milch- absonderung häufig angegeben, daß die Milchdrüse einer Ruhe- pause bedürftig; daß aber dieser Grund nicht stichhaltig sein kann, ergibt sich daraus, daß faktische Milchdrüse sich gleichbleibende große Milchmengen eine sehr lange Zeit hindurch liefern können.

Häufig ist jedoch das Trockenstellen sehr schwierig, und empfiehlt es sich in diesem Falle 1—1½ Kilogr. Weizenstrot zu füttern, welches auf Verminderung der Drüsenaktivität eine besondere Wir- kung ausübt. (Wirt. Wochenbl. f. Landw.)

Nachmal's Winter.

Schirmer-Neuhäus schickte uns einen weiteren Beitrag zur Ginfirfrage, dem wir folgende, die allgemeine Beurteilung beein- flussende Bemerkungen entnehmen:

Am meisten steht der Ausbreitung der Pflanze wohl im Wege, daß wir keinen Apparat haben, der die Ginfirpflanze, um sie zur Fütterung günstig zu gestalten, bei geringem Kostenaufwand passend zerkleinert, den giebt es eben bis heute noch nicht. Ich habe in diesem Punkte vielfach Versuche gemacht — sie sind mißlungen, ich habe zur Verschaffung einer guten Maschine große Geldopfer nicht gespart — sie waren vergeblich, und dadurch erlittete allmählich mein Eifer für die Kultur des Ginfirs. Als

indessen spätere Anfragen über Stachelginstler von Remontepots an mich ergingen, und ich daraus den Schluß ziehen mußte, daß der Staat dieser Sache näher treten wollte, schloß ich von Neuem Mut und hielt im Februar 1882 dem Landwirtschaftsminister einen Vortrag über die Lage des Ginfirbaues. Derselbe ging auf die Sache ein und ordnete die Prü- fung verschiedener Zerkleinerungsmaschinen an. Rechnungsrat Schotte-Verlin nahm meine Zerkleinerungsmaschine in Augenchein und ließ sie eine englische und eine französische Ginfirpflanze nach Berlin holen. Dort fand am 1. October 1884 in der Maschinenhalle der Landw. Hochschule öffentlich die Untersuchung statt. Die Leistung der englischen Maschine, die Kewitz, befriedigte sehr; ich kaufte dieselbe. Zu der Praxis wurde ich allerdings sehr enttäuscht, denn die Maschine erforderte ungemein viel Reparaturen, sehr kleinere aber sehr wenig Futter. Eine andere Maschine lieferte auch kein günstigeres Resultat und das auf dem Weir ungemein billig erzeugte Futter ließe sich in Folge dessen zu theuer, daß der Ginfirbau hierdurch unrentabel wurde. Ich habe deshalb die meisten Flächen meiner Ginfiranlagen im vorigen Jahre ausgebrochen.

Ich freue mich, daß die Ginfirfrage heute nicht als unlösbar aufge- geben ist, sondern daß sie mehr als je auf der Tagesordnung der Landw. Vereine zur Debatte steht.

Und ich stimme — mögen sich auch ungläubige Gesichter und Achsel- zucken bei vielen meiner Herren Kollegen bemerkt machen — darin über- ein mit Herrn von Niepenhausen-Kranen (Stachelginstler und seine wirt- schaftliche Bedeutung als Futterpflanze für Sandböden. Leipzig Dunder und Sumbold), daß der Ginfirbau dann auf die deutsche Landwirtschaft her- vorzuheben, anzuweisen wird, wenn eine gute Zerkleinerungsmaschine er- funden ist, die das so billig gewonnene weisse Futter durch das „Zer- kauen“ nicht so wesentlich vertheuert. Sollte es unserer deutschen Ma- schinentechne, der doch schon so Großes gelungen nicht möglich sein, die Aufgabe zu lösen, wenn unsere hohen und höchsten Behörden (oder die D. L. G. — die A. G.) sich der Sache wieder annehmen und vielleicht einen Preis für eine leistungsfähige Maschine aussetzen? Dieser Wunsch wird, davon bin ich überzeugt, als ein berechtigter anerkannt und erfüllt werden, und dann wird hoffentlich der Bau des Ginfirs eine weitere Ausdehnung finden als bisher.

Correspondenzen.

S. Berlin, 20. April. [Geleitwort über das Halten der Bienen.] Im Reichstage ist bekanntlich ein Geleitwort, betriebs das Halten der Bienen eingebracht worden, dessen erste drei Paragraphen bestimmen: Bienen auf ihrem Eigenthum zu halten, ist einem Jeden erlaubt, Nie- derbrechberechtigten Pächtern und Wirthern indessen nur mit Einwilli- gung des Vermiethers. Die Weisung, Bienenstöcke aufzustellen, kann nur durch eine polizeiliche Vorbesitznahme beschränkt werden, daß die Bienenstände, falls sie nicht von Gebäuden, Zäunen, Hecken oder Einfriedigungen von mindestens 2½ Meter Höhe eingeschlossen sind, von Straßen und wenn der betreffende Nachbar nicht seine ausdrückliche Einwilligung erklärt hat, von fremden, benachbarten Grundstücken in der Zeit vom 1. April bis 1. October 10 Meter, in der Zeit vom 1. October bis 1. April 3 Meter entfernt sein müssen. — In der „Preuß. Lehrer-Ztg.“ in Spanien bemerkt H. Vogel treffend: „Das Ein- bringen eines solchen Geleitwortes ist nicht recht verständlich in einer Zeit wo der Ertrag eines bürgerlichen Geleithauses für ganz Deutschland die Ge- legenheit bietet, auch das Bienenrecht neu zu ordnen. In demselben Sinne sprach ich über ein Anter-Gesetz auf der XXXIII. Wanderversam- lung zu Krens. Ich sagte dort: Das bürgerliche Geleithaus wird die Grundbesitzer eines Anter-Gesetzes enthalten; darum wird kein Ge- setzgeber ein Anter-Gesetz zur Publikation eines bürgerlichen Geleithauses in Kraft treten lassen. Alle gegenseitigen Beziehungen (Schaden durch den guten Gede)“ Noch heute bin ich der Ansicht, daß der Augenblick, um ein Bienenzucht-Gesetz zu bitten, erst mit der Stunde gekommen ist, in der das neue bürgerliche Geleithaus in Kraft tritt. Unsere augenfällige Auf- gabe ist also nicht, um Ertrag eines bürgerlichen Geleithauses zu bitten, sondern einfach die, jede Veranlassung zu benutzen, eine correcte Formulierung der §§ des neuen bürgerlichen Geleithauses zu veranlassen, welche die Bienen

und die Bienenzucht betreffen. In dieser Hinsicht war ich bis heute thätig. Noch vor wenigen Tagen wurde ich von aufrichtiger Seite aufge- fordert, meine Gedanken über die betreffenden Paragraphen des Entwurfs zum bürgerlichen Geleithaus auszusprechen, und ich habe das freimüthig zum Benutzen des mir reichlich vorliegenden Materials gethan. Auf die von den politischen Zeitungen signalisirten Anter-Gesetzentwurf machte ich die Antervereine und jeden einzelnen Smker des deutschen Reiches aufmerksam. Würde ein Entwurf mit dem oben angegebenen Inhalt aus- gegeben, so wäre der deutschen Smker der Todesstoß gegeben. Was haben denn politische Vorrichtungen im Gesetz zu suchen? Wie wenig Smker würden bei Geltung solcher Vorschriften noch Bienen halten dürfen! Und nur gar von der Einwilligung des Herrn Nachbarn und damit zu- gleich von den etwaigen Kaufmann der Frau Nachbarn soll die Aufstellung unserer Bienen abhängig sein? Wir Lehrer wären mit einem solchen Ge- setz am allerbesten beraten. Es geht wohl nur wenig Schulgärten, in welchen der Lehrer seinen Bienenstand nach jeder Himmelsrichtung hin zehn Meter von des Nachbarn Grenze entfernt aufstellen kann. Der Entwurf tritt aber auch sehr wohlwollend auf; denn er will uns erlauben, für die Zeit vom 1. October bis 1. April mit unseren Bienenständen dem Herrn Nachbar bis auf drei Meter an die Grenze zu wandern. Die Garten- bienenzucht darf sich dann innerhalb des Gartens zur Wanderbienenzucht gestalten! Man muß allen Eifer bewahren, nicht eine Satire zu schreiben. Ginfir ging es, wo die Menschen friedlich nebeneinander wohnen, auch ohne Bienenzucht — Geseh; wo aber zwei Hartköpfe aneinanderstoßen, da wird auch ein Gesetz wenig ausrichten. Gollen wir ein Anter-Gesetz be- kommen, das schlecht ist, so werden — das ist meine Ansicht — die Bienen- proceß wie die Biße aus der Erde wachsen. Giebt es zum Beispielen auch Smker ja ohne Anter-Gesetz der Bienenproceß ausgeliefert! Schon jetzt sind Anzeichen vorhanden, daß der Entwurf zu einem Bienenzucht- Gesetz für ganz Deutschland auf der XXXIV. Wanderversammlung zu Regensburg in ernstliche Erwägung und Erörterung gezogen werden wird.

Kn. Berlin, 16. April. [Preisauschreiben des Vorstandes der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung.] Nachdem dem Vorstand von dem Verbande Deutscher Privat-Feuer-Versicherungsgesellschaften ein Be- trag von 10 000 Mk. zur Verfügung gestellt ist, um demselben zu Prämien für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Schutzes gegen Feuergefahr zu verwenden, laßt derselbe diejenigen Fabrikanten und Gewerbetreibenden, welche sich mit der Verstellung oder dem Vertriebe solcher dem genannten Zweck dienenden Apparate und Einrichtungen befassen, sowie alle diejenigen Personen, welche etwas Entsprechendes zu bieten vermögen, ein, sich bei der Vernehmung um die festgesetzten Prämien zu betheiligen, die be- züglichen Apparate und Einrichtungen bis zum 15. Mai 1889 anzumelden und dieselbe bis zum 1. Juli in den näher zu bezeichnenden Räumen der Ausstellungs-Gebäude aufzustellen. Die bis zum 15. Mai eingereichten Anmeldungen sind an Herrn Branddirector Stade, Berlin SW., Vinden- straße 41, zu adressiren. Mit Prämien soll in ausgedehnter Weise: A) Apparate und Einrichtungen, welche die Entzündung eines Brandes zu verhüten bestimmt sind: 1. explosionsfähige Petroleumlampen für Zimmer- beleuchtung; 2. explosionsfähige Petroleumlampen zur Benutzung in Ställen und Speichern; dieselben müssen stark gebaut und möglichst so konstruirt sein, daß die Flamme bei etwaigen Unfällen der Laterne erlöscht; 3. trag- bare, hell und ausreichend lange brennende Beleuchtungs-Apparate zur gefahrlosen Benutzung in Räumen, welche mit entzündlichen oder explosions- fähigen flüssigkeitsartigen Körpern oder Gasen angefüllt sind; dieselben müssen eine solche Einrichtung haben, daß sie von Unberufenen nicht geöffnet werden können; 4. sicher wirkende elektrische Feuererlöschungs-Apparate; 5. eine Beleuchtung der Zugänge über die Gefährlichkeit des Spielens und fahrhässlichen Umgangs mit Streichhölzern, Feuer und Licht. Diese Beleuchtung kann in Form einer Unterweisung oder einer Erzählung gehalten und muß geeignet sein, in die Schulbücher der untersten Klassen aufgenommen zu werden. B) Einrich- tungen und Constructions, welche geeignet, einen entzündenden Brand ein- zuschränken: 6. feuerbeständige Fußboden-Belag, der in Stagen mit hölzernen Balken und Dielenboden angelegt werden kann, zugleich gegen Beschädigung durch Risse, heftige Stöße u. dgl. ausreißend widerstandsfähig ist; 7. feuer-

Schönheit wegen, die ihnen völlig abgeht, sondern weil die Leute nach dem Rhythmus des Gesanges ihr Arbeitsgeräth handhaben. So lange sie fangen, arbeiteten sie. Der Text zur Melodie, wenn man von einer solchen reden darf, ist die Geistlosigkeit selbst und dreht sich meist, wie auch die Gespräche, um Essen, Geld und Weiber (also auch in Afrika! — d. Med.); er wird ohne jede Kunst aus dem Stegreif gebildet. Bei dem Anbau der Baumvölle mußte mir natürlich viel daran gelegen sein, thierische Arbeitskraft zu verwenden. Ich erhielt bei Beginn meiner Thätigkeit eine An- zahl Ochsen aus dem Somalilande und einige indische. Beide Arten scheinen sich für die klimatischen Verhältnisse an der ost- afrikanischen Küste sehr gut zu eignen und es ist mir gelungen, beide für Zugarbeit nutzbar zu machen. Ein guter Somaliochse, der nach heimathlicher Anschauung mittelstark ist, kostet ca. 75 Mfr. Die Unterhaltung ist sehr billig. Zweifelslos ist es möglich, die Minder, was bisher so gut wie nicht geschah, in Ostafrika als Zug- vieh in hervorragendem Maße zu verwenden. Dies ist jedoch nicht möglich, sobald zum Fahren und zur Viehpflanze nur Neger zu Ge- bote stehen. Wenn ich mit großer Mühe so weit kam, etwas zu pflügen, zu eggen und zu kultiviren mit Negern als Viehtreiber, so geschah es nur, um dabei die Erfahrung zu machen, daß dies in größerem Maßstabe unmöglich ist. Europäer sind zu theuer in Afrika, um so viele anstellen zu können, als nöthig wären zur richtigen Fütterung und Behandlung des Viehes und ordentliche Arbeit. Wer in Sansibar gesehen hat, in welcher erbärmlichen Weise die Ochsen des Sultans beim Fahren mit Karren behandelt und zu Tode gequält werden aus Unverstand, der wird mir Recht geben. Nach wochenlanger Gespannarbeit erlebte ich noch, daß meine Ochsenrechte den linken Ochsen rechts, den rechten links ein- spannten, und daß der Führer dann auf der rechten Seite des Karrens ging. Ein uneingefahrener junger Ochse, der natürlich etwas wild ist, verursacht den Negern großes Entsetzen. Ich mußte mir die Thiere selbst einfahren.

Die klimatischen Verhältnisse erwiesen sich als günstig für das Pflanzenwachsthum. Wenn meine Herren Jagdgenossen daheim im Frühjahr bange Sorge tragen um ihre arden Rübenpflänzchen und ihre Getreide- und Futterfrüchte unter Spätfrost leiden, oder das Hagelwetter droht, so sieht uns die gute Sorge in Afrika nicht an. Man macht sich daheim sicher eine Vorstellung, mit welcher Schnellig- keit hier Samen keimen. Vier Tage nach der Saat sah ich bei genügender Feuchtigkeit die Baumvöllepflänzchen schon durchbrechen; hierauf folgte ein rapides Wachsthum und nach 3 Monaten hatte ich Pflanzen bis zu 6 Fuß Höhe und die Ernte stand bevor. Die Witterungsverhältnisse sind im Allgemeinen periodisch regelmäßig wiederkehrend. Die Perioden wechseln natürlich in der Zeit, je nach der Breitenlage des Ortes. Bei Pangani trat die große Regenzeit Ende März bis Mitte April ein. Es fallen in einem Zeitraum von ungefähr 2 Wochen ungemein schwere Regen, deren Summe nach erfolgter Messung 60—70 Ctmr. betrug, d. h. unge- fähr so viel, als man in Deutschland im ganzen Jahre hat. Nach dieser Zeit fallen ab und zu kleinere Regen, monatlich 4—6 Ctmr. Ende November, Anfang December tritt die kleine Regenzeit mit 25—30 Ctmr. Niederschlägen ein und hierauf folgt die heiße, trockene Zeit, in der ich jedoch auch kleine Schauer und einen heftigen schweren Regen von 10 Ctmr. zu verzeichnen hatte. In dieser Zeit sind die Temperaturen am höchsten, und zwar tägliches con- stantes Maximum 32—33°, Minimum 26° C. Nach der großen Regenzeit fällt die Temperatur und der afrikanische Winter beginnt

mit ungefähr 26° C. täglichem Maximum und 21° Minimum. Das Meer gleicht an der Küste die Temperaturen aus. Im Innern des afrikanischen Continents sind heißere Tage und kühlere Nächte. Wenn wir daheim an den Einfluß des Mondes auf die Witterung nicht glauben, so muß ich bestätigen, daß mir in Afrika oft alte Eingeborene das Eintreten eines Regens mit überraschender Ge- nauigkeit nach der Mondphase vorhergesagt haben.

Die Culturperiode beginnt im Allgemeinen nach der großen Regenzeit. Die heißen Sonnenstrahlen und die Monjunwinden sorgen bald dafür, daß das Land für die Bearbeitung genügend trocken wird und ab und zu erreicht wiederum ein kleiner Regenfall die Pflanzen. Jeder Landwirth muß dann hier entzückt sein über das rasch fortschreitende Wachsthum, das freudige Gesehen seiner Pflän- zlinge auf dem Felde. Doch wehe, wenn er Gade und Cultivator verrothen läßt. Bald wird er mehr nur eine Viehweide, als ein Ackerfeld besitzen. Ich fand, daß Quecken ebensoviel hier als daheim ihres Lebens sich freuen. Von selbst trägt uns eben auch hier die Natur ihre Früchte nicht in den Schoß. Die richtige Erkennt- niß der Bedingungen des Pflanzenwachstums ist ebenfalls für den tropischen Landwirth unumgänglich notwendig. Natürlich wird Niemand über Nacht Landwirth, oder etwa auf der Reise von Deutschland nach Afrika. Unser schöner Beruf wird aber leider immer noch von vielen für einen Viehhaul gehalten, auf dem jeder nach seinem Belieben herumreiten darf. Diese Erfahrung konnte ich selbst in Afrika zu Zeiten machen.

Der Beginn meiner Baumvölle - Ernte stand bevor und ich hatte begründete Hoffnungen auf ein gutes Resultat, da brach der Aufstand aus, dem wir in Pangani weichen mußten. Ich habe zu meinem Bedauern erfahren, daß durch die Unständlichkeit zer- stört ist, was sich zerstreuen ließ. Ich hoffe, daß gerechte Strafe folgt.

Von meinem Standpunkt als Landwirth aus halte ich Deutsch- Ostafrika für eine werthvolle Erwerbung. Ich zweifle nicht, daß es eine Quelle des Wohlstandes für weite Kreise werden kann. Es darf heute keine Maßnahme verfaßt werden, diese weiten Land- striche ertragbringend zu machen. Die Opfer scheinen mir in An- betradt des großen Wertes, um den es sich handelt nicht zu groß, ebenso wie die Zeit, in der wir ernten, was gesät wird, nicht in weiter Ferne zu liegen braucht.

Als eine der Hauptmaßnahmen, die dazu notwendig sind, be- trachte ich die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Abschaf- fung der Sklaverei in unseren Gebieten. Wenn heut noch Deutsch- Ostafrika die Interessen an unseren Kolonien, dieser Forderung mit indifferenter Gleichgültigkeit, wenn nicht Opposition gegenüberstehen, so erscheint mir das unbegreiflich. Es ist doch eine wunderbare Auffassung, gleichgültig zuzusehen, wie die eingeborenen Bewohner unserer Kolonie, welche doch für dieselbe wahrlich recht kostbar sind, gleich einer Handelswaare in ungeheuren Mengen exportirt werden, ohne daß wir auch nur den geringsten Ertrag hierfür hätten. Ich habe ganz enorme Zahlen angeben hören über den heut noch stattfin- denden Menschenexport aus Ostafrika. Zu dem sind die Europaer nicht ein Volk, welches sich stark vermehrt; man sieht sehr wenig Kinder in den Negerdörfern. Von der Sklavenhalterei haben wir in Ostafrika bisher nur Schaben gehabt. Ich habe es oft erlebt, daß Leute, die Sklaven irgend eines Angehörigen waren, gern bei mir arbeiten wollten; sie wurden aber von ihrem Herrn zurückge- halten. Die Arbeiter, die ich hatte, kamen alle freiwillig zu mir; ich meine aber mit denselben sowohl mehr, als auch bessere Arbeit

geleistet zu haben, als ein Araber mit seinen Leibeigenen. Wer meine Arbeit nicht wollte, durfte wegbleiben, durfte aber auch wiederkommen. Der Sklave läuft auch weg, wenn ihm sein Herr nicht gefällt, weil er aber Ergreifung und Strafe fürchtet, wird er vom Tage seiner Flucht an Bagabond und Epigbube. Der Sklavenhalter weiß, daß die Flucht eines jeden Sklaven einen Kapitalverlust für ihn bedeutet, daher die gute Behandlung der Sklaven seitens ihrer Herren; in Wahrheit eine Erziehung zur Faulheit, die Arbeitskraft des Volkes wird durch die Sklavenhalterei der Araber nicht annähernd ausgenützt. Es war den deutschen Herren, die eine Karawane zur Reise nach Afrika am Klimabüro aus- rüsten wollten, kaum möglich, in langer Zeit eine kleine Anzahl Leute anzuwerben, während andere Karawanen oft aus vielen Hun- derten bestanden. Das war eben auch der passive thierische Wider- stand derer, die dieses Volk beherrschen und deren Einfluß in jeder Weise gebrochen werden muß. Die Araber und ihr Anhang — ich meine damit Mischlinge und Neger mit arabischen Sitten und Anschauungen — halten Sklaven und treiben Menschenhandel. Die Sklavenhalterei ist zum großen Theil eine Existenzfrage für das Araberthum in Afrika, darum muß sie abgeschafft werden. Wer die daraus entstehende Feindseligkeit scheut, der möge bedenken, daß dieselbe wahrlich nicht größer werden kann, als sie schon ist. Es giebt gar keinen geeigneteren Zeitpunkt für durchgreifende Maßregel als den jetzigen.

Ich kenne kein Volk, welches in seiner Eigenart dem Wesen und Charakter des deutschen Volkes so schroff gegenübersteht, als die Araber. Auf der einen Seite Ehrlichkeit, Ordnungssinn, Fleiß und Vorwärtsstreben; auf der anderen Intrigue, Wortbrüchigkeit, Schmutz und Faulheit. Diese entgegengesetzten Elemente lassen sich aber nicht vereinigen; es wird nie ein Zusammenarbeiten Deutscher und Araber geben; es giebt nur die Herrschaft der einen, alles andere ist erkünstelt und unnatürlich. Mit diplomatischen Kniffen sind die Araber freilich nicht zu besiegen, da giebt es für uns nur Demuthigungen.

Das Wort „Inshallah“ (Wie Allah will!) ist zum Fluche für den Orient geworden. Wir hören es so oft in Ostafrika und es konnte wirklich kein Wort erfinden werden, welches komfortabler war, dem erschla- fenden Wesen arabischer Letztwirthschaft einen Ausdruck und gleich- zeitig fromme Anbuddung zu geben.

Die sogenannten Segnungen der Kultur haben zweifelhaften Werth für Naturvölker. Wir werden die Neger mit all unserer Kultur weder besser noch glücklicher machen. Allein was uns, die wir auf Erden heut den Fortschritt repräsentiren, zum Wohle gereicht, z. B. die Erwerbsthätigkeit in einer Kolonie, gereicht der Welt überhaupt zum Wohle. Für uns zu arbeiten, wird allein Loos und Bestimmung der Neger sein.* Wenn sie das thun, so thun sie das Beste, was sie überhaupt auf Erden zu thun berufen sind. Darin ruht allein unser Erfolg. Wer mehr erwartet, mehr erstrebt, verliert den Boden unter den Füßen.

Nichts hindert dabei die werththätige christliche Liebe an diesem unmündigen Volke.

Dswald Mohaupt.

*) „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan — Der Mohr kann gehen!“
Wi. Nicht ist er aber doch anderer Ansicht als unser Herr Richter- flatter — R. d.

befähigte Thüren; 8. feuerfichere Bau-Confectionen in anderem Material als in Stein ausgeführt, mit welchen feuerfichere Räume auch in bereits stehenden Gebäuden hergestellt werden können; 9. Schutzmittel für Eisen-Confectionen (Träger und Pfeiler), welche diese im Falle eines Brandes vor der Einwirkung der Gluth schützen und deren Anbringung auch in bereits vorhandenen Gebäuden möglich ist. C) Apparate, welche zum Zweck eines Brandes dienen: 10. Lösch-Apparate jeglicher Art. Die genannten Vorrichtungen werden unter dem zur Preisbewerzung gestellten Apparaten, Einrichtungen und Confectionen nach Majoritäts-Beschluß diejenigen bezogen, welche der Einfachheit und die entfallenden Kosten sich zur allgemeinen Benutzung besonders eignen, und darnach die ad 1 und 2 auf je 500 Mk., ad 3 auf 1000 Mk., ad 4 auf 900 Mk., ad 5 auf 300 Mk., ad 6 und 7 auf je 50 Mk., ad 8 auf je 1500 Mk. und ad 10 auf 2000 Mk. festgesetzt. Die Erzieher der Preisrichter bleibt es aber auch überlassen, ob sie bei gleich guten Leistungen die für eine Kategorie festgesetzten Prämien unter mehrere Bewerber theilen, oder wenn Bewerbungen in der einen oder anderen Kategorie nicht erfolgen sollten, die für diese bestimmten Prämien dazu verwenden wollen, diejenigen der anderen Kategorien zu erhöhen. Wir machen hiermit nochmals auf das feierlich veröffentlichte Preisauschreiben von 1000 Mk. und 500 Mk. für die besten Preisvorrichtungen an v. Rönner'sche Maschinen aufmerksam und bemerken hierzu, daß mit dem 1. Mai der Termin für die an das Centralbureau der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung, Berlin NW, Ausstellungspark, zu richtenden Anmeldungen abläuft.

Marktberichte.

Breslau, 20. April. [Wöchentliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl und Spiritus.] Weizen mit Auslieferung von Rauschweizen per 1000 Kilo loco 176-190 bez., gelbe Lieferungsqual. 184,00 bez., loco ex Bahn gelber schief. 182 bez., per diesen Monat und April-Mai 184,25 bez., Mai-Juni 185,50-188-185,25 bez., Juni-Juli 187-186,75-187,25 bez., Juli-Aug. — bez., Sept.-Okt. 186 bez.
Roggen per 1000 Kilo loco 138-150 bez., Lieferungsqual. 144,00 bez., inländ. 132,50 ab Bahn bez., April-Mai 144,25-144,50-144 bez., Mai-Juni 144,5-144,75-144,25 bez., Juni-Juli 145,5-145,75-145,25 bez., Juli-August — bez., Sept.-Okt. 147,25-147 bez.
Gerste loco per 1000 Kilo große und kleine 120-197 nach Qualität, inländ. 122-136, bessere — Mk. frei Haus bez.
Hafer per 1000 Kilo loco 140-166 nach Qual., Lieferungsqual. 144,50, pomm. und schief. mittel 146-152, guter 146-152, feiner 153-158 ab Bahn bez., russ. — ab Bahn bez., per diesen Monat — bez., April-Mai 142,5 bez., Mai-Juni 140 bez., Juni-Juli 140 bez., Juli-August 139 bez., Sept.-Okt. 136,5 bez.
Erbsen per 1000 Kilo Rohware 160-200, Futterware 144-152 Mk. nach Qual. bez.
Weizenmehl Nr. 00 25,50-23,50, Nr. 0 23,50-21,50, Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,50-19,75, do. feine Marken Nr. 0 und 1 21,50-20,50 bez., do. Nr. 0 1,5 Mk. höher als Nr. 0 und 1.
Roggenmehl Nr. 0 und 1 per 100 Kilo per diesen Monat und April-Mai 20,35 bez., Mai-Juni 20,35 bez., Juni-Juli 20,35 bez., Juli-August — bez.
Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 51,6 bez., per diesen Monat und April-Mai 53,4-53,7 bez., Mai-Juni 53,4-53,7 bez., Juni-Juli 53,9-54,1 bez., Juli-Aug. 54,4-54,6 bez., Aug.-Sept. 54,7-55 bez., Sept.-Okt. 54,9-55,2 bez., mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 34,8 bez., per diesen Monat und April-Mai 33,7-34,2 bez., Mai-Juni 33,7-34,2 bez., Juni-Juli 34,2 bez., Juli-Aug. 34,7-35 bez., Aug.-Sept. 35-35,4 bez., Sept.-Okt. 35,1-35,5 bez.

Breslau, 21. April. [Butterbericht von Carl Mahls.] Der für diese Woche erwartete Festbericht ist in befriedigender Weise ein, und konnten alle feinen und feinsten Qualitäten zu letzten Preisen gut placiert werden. Abweichende Hofbutter sowie Landbutter gaben etwas im Preise nach.

Verkauft wurde: Für feinst: Tafelbutter von früher Sahne, täglich frisch per Eimer ankommen, 103-108, bezieht bis 110, für feine Tafelbutter von Gütern, Holländer, Schweizer und Genössiern 95-100-103, bezgl. mit kleinen Abweichungen in der Verarbeitung, im Geschmack und auf 88-93, für frische Küchbutter, Landbutter in Stücken, auf Märkten aufgeführt und in Kübel und Tonnen gelegt 87-90, geringere 82-85 für 50 Kilogramm Franco Breslau. — Käse, Holländer und Schweizer gut gefügt, in Backkäse im Preise wachsend. Bezahlt wurde: Für Prima Schweizerkäse, echte Waare, vollständig und samt Treib 80-90 Mk., Secunda und mittlere 60-65 Mk., echten Holländer 75-85 Mk., Limburger

in Stücken von 1 1/4 Pfd. 28-34 Mk., Backkäse 15-23 Mk. für 50 Kilo franco Breslau. — Eier. Bezahlt wurde: 2,65-2,75 Mk. per Schock bei 2 Schock Abzug per Kiste (24 Schock).

Bericht über den Handel mit Stärke nach Mittheilungen unserer Vertrauensmänner in der Zeit vom 10. bis 16. April. Im Laufe der letzten Woche ist uns nur der Verkauf von 100 Sack Kartoffelmehl, Secunda-Qualität, zu 21,75 Mk. per Kassa, prompt zu liefern, ab Stat. in der Preisgibt mitgetheilt worden.

Breslau, 14. April. [Kartoffeln.] hatten in der verfloßenen Woche recht beträchtliche Zufuhren, denen entsprechende Kaufkraft nicht gegenüberstand, jedoch Preise einen ferneren Rückgang hatten. Preise stellten sich für gute rothe Schwane per Centner ab Bahnhof bis 2,40 Mk., Mittelwaare bis 2,30 Mk., Futter- und Brennwaare per 24 Str. bis 38 Mk. ab Station. (Zuschr. f. Spirit.-Ind.)

Breslau, 16. April. [Kartoffelfabrikate.] Der Rückgang der Preise von Kartoffelfärke und Mehl, welcher in den Notierungen der beiden Plätze Breslau und Hamburg für diese beiden Artikel berechneten Ausdruck findet, scheint auch bei den Käufern den Glauben an eine weitere Fortsetzung desselben gefunden zu haben, wie dies aus der abermaligen Abnahme des Geschäftes, nachdem sich ein lebhafter Verkehr wieder eingestellt hatte, wohl zu schließen ist. Wie bei fallenden Preisen das Angebot gewöhnlich ein größeres und umgekehrt bei steigenden Preisen ein kleineres ist, so läßt sich daraus in diesem Falle ein Schluß auf kleinere oder größere Bestände ziehen, und dürfte dies auch für die gegenwärtige Situation gelten können. Wenn sich der Preisrückgang auf etwa 70 Pf. pro Sack stellt, so mögen einzelne Verkäufe mit größerer Differenz stattgefunden haben, hauptsächlich aber wohl aus zweiter Hand. Feuchte Kartoffelfärke macht sich ziemlich knapp und wurde etwas höher bezahlt. Kartoffelguder, Syrup und Dextrin sind dagegen eher etwas niedriger. Es notieren: Feuchte Kartoffelfärke 12,50 Mk., Prima weißer Kartoffel-Syrup 42 Grad prompt 27,25-27,50 Mk., Prima weißer Kartoffel-Syrup April 27,25-27,50 Mk., Prima gelber Kartoffel-Syrup prompt 26-26,50 Mk., gelber Kartoffel-Syrup April 26 Mk., weißer Kartoffel-Zucker prompt 27,25 Mk., weißer Kartoffel-Zucker April 27,25 Mk., gelber Kartoffel-Zucker April 25-26 Mk., Dextrin prompt 34 bis 35 Mk., Kristallinischer Kartoffel-Zucker 99 pCt. 43-44 Mk., Kristallinisch 50 pCt. 40 pCt. 24 Mk. (Spirit.-Industrie.)

Breslau, 20. April. [Wochenbericht vom Productenmarkt.] Weizen per 100 Kilo schief. weißer 16,30-17,70-18,30 Mk., gelber 16,20-17,40-18,20 Mk., feinste Sorten über No. 1 bezgl.

Roggen per 100 Kilo 14,20-14,60-14,90 Mk., feinste Sorte über No. 1 bezgl.

Gerste per 100 Kilo 14,20-15,20, weiße 15,50-16,50 Mk.

Hafer per 100 Kilo 13,60-14,00-14,40 Mk.

Süßenerfrüchte: Koberer 14-15-15,50 Mk., Futtererbsen 13,00 bis 14,50-15,00, Victoria-Erbsen 15-15,50-16,00-17,00, Linen, kleine 18-20-28, große 45-55 Mk., Bohnen 19,00-20,00 Mk., Lupinen, gelbe 7,60-9,30-10,50 Mk., blaue 7,30-7,90-9,00 Mk., Wicken 13,00-14,00 bis 15,00 Mk. per 100 Kilo.

Schweinefleisch 14,50-15,50 Mk. per 100 Kilogramm.

Vein-aat per 100 Kilo 19,00-20,50-21,50 Mk.

Consumen 15-15,50-16,00 Mk. per 100 Kilogramm.

Wasserkuchen schließliche 15,00-15,25 Mk., fremde 13,50-14,00 Mk. per 50 Kilogramm.

Wasserkuchen per 50 Kilo 12,75-13,25, Sept.-Okt. 11,75-12,25 Mk.

Mehl: Weizenmehl per 100 Kilogramm. fein 25,25-25,50 Mk., Hausbacken 22,00-22,50 Mk., Roggenmehl 10,20-10,60 Mk., Weizenkleie 8,70-9,40 Mk.

Spiritus mußte bei schwachem Geschäft wiederum etwas von seiner längst erzielten Aunee einbüßen, trotzdem die Zufuhren merklich abgenommen haben. Spirit verkehrte in dem bisherigen schleppenden Geschäftsgange und blieb der Verkehr darin auf das Jand beschränkt. Das neue spanische Reformproject soll nach den Feiern abgelehnt werden. Die Zahlung der Vorräte ist im Ganzen günstig, es bleibt jedoch abzuwarten, ob dieselbe unverändert launisch wird und wann sie in Kraft gesetzt werden soll. In Notizen ist von heftiger Witter per 100 Liter eich. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe per April 50er 52,50 bez., 70er 52,50 bez., April-Mai 52,60 bez., 70er 52,90 bez., Mai-Juni 52,70 bez., Juni-Juli 53,10 bez., Juli-August 53,40 bez., Aug.-Sept. 53,60 bez., Sept.-Okt. 53,80 bez., per 100 Kilo Nothke 25-30-40-50-52-56-59, Weizke 25-28-35-43-50-60-65, feinsten 70 und darüber, Alfje

35-40-50-60-70-75-80, Gelbflee 16-18-22-26-30-32-34-36, Thimothee 24-26-30-32, Tannenleie 45-50-60-65-70-75-78 Mk. Stärke: Kartoffelstärke und Kartoffelmehl 25,00 Mk. pro 100 Kilo. incl. Ead.

Preise der Cerealien in Breslau vom 23. April 1889.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	hohe		niedr.		hohe		niedr.		hohe		niedr.	
	M	A	M	A	M	A	M	A	M	A	M	A
Weizen, weißer	18	20	18	20	17	17	17	17	16	16	16	16
" gelber	18	18	17	17	17	17	17	17	16	16	16	16
Roggen	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
Gerste	15	15	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
Hafer	14	14	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13
Erbsen	15	15	15	15	14	14	14	14	13	13	13	13
Kartoffeln (Detailpreise)	per Doppeltr. 0,08-0,09-0,10 Mk.											
Roggenstroh 32,00-34,00 Mk. per 600 Kilogramm.												
Heu (neu) 3,60-4,20 Mk. pro 50 Kilogramm.												

Breslau, 22. April. [Zinnerien-Bochenbericht von Paul Hiemann u. Co.] Die Zinnerien sind für Amerierien geschlossen, Umsätze finden nur noch sehr vereinzelt statt, und auch die Speculation ruht zur Zeit ganz auf. Preise sind unter diesen Umständen fast durchgängig als nominelle zu bezeichnen.

Nothke 35-60 Mk. Weizke 30-60 Mk. Gelbflee 24-34 Mk. Schwed. Klee 40-65 Mk. Tannenleie 56-76 Mk. Zinnarkleie 16-28 Mk. Alles per 50 Kilo netto. — In Weizenmärkten sind Lager stark geräumt, namentlich in den mittleren Qualitäten, die Nachfrage hat aber bedeutend nachgelassen, jedoch Preise unverändert blieben. Engl. Hafer, Prima importirt 15-17 Mk., deutsche Absatz 11-14 Mk. Ital. Hafer, Prima importirt 22-24 Mk., Franz. Hafer 55-65 Mk. Thimothee 25-34 Mk. Alles per 50 Kilo Netto. — Lupinen (schwach) gefragt, gelbe 8,50-11 Mk., blaue 7,50-9,50 Mk. Wicken 14-17 Mk. Serradella 22-24 Mk. Senf 19-26 Mk. Buchweizen, brauner 14,50-15,50 Mk., färbgrauer 16,00-18,00 Mk. Alles per 100 Kilogramm Netto.

Hamburg, 18. April. [Butterbericht von Wilmann u. Vöhlen.] Notirung Hamburgischer Importeure und Exporteure unter Anerkennung und Mitwirkung der schleswig-holsteinischen Meiereiverbände. Netto-Preise. Hof- und Meiereibutter, frische wöchentliche Lieferung: 1. Klasse 93 bis 95 Mk., 2. Klasse 90-93 Mk. pro 50 Kilogramm. Netto, reine Tara, fradrtfrei Hamburg. — Als Prämienspreis wurde in einigen Fällen 1 Mk., in zwei Fällen 2 Mk. mehr bezahlt. Tendenz: Sehr flau.

— ar. Schweinefleisch. 17. April. [Wichartsbericht.] Bei der Fortdauer der Maul- und Klauenseuche in einer größeren Anzahl von Orten Unterfrankens ist vorerit die Wiedereröffnung der hiesigen Viehmärkte selbstverständlich verpöbden. Absehtend ercheint, wech bedeutender Schaden hierdurch unseren Viehzüchtern und Händlern erwächst, ebenso wie nachtheilig und hindernd die Vernehmung auf die jezt im vollen Gange befindliche Frühjahrsbestellung einwirkt. Bei den zahllosen, meist aber wirkungslosen Mitteln scheint sich, wenigstens als Vorbeugungsmittel gegen Weiteransteckung der Seuche das Aufstellen von Schorfall in den Ställen zu bewahren. An Folge der Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche sind schon seit dem letzten hiesigen Viehmärkte die Pferde bei harter Nachfrage im Preise sehr gestiegen; am 24. d. M. findet der nächste Viehmärkte statt. Auf Viehmärkte zum Schlachten üben jene Handelsstuden ebenfalls Einfluß aus, jedoch beionters fette Ochsen theurer wurden und meier Nachfrage haben, ebenso Stiere und Kälber; schöne Schlachtochen erier Sorte stellen sich im Durchschnitt jezt auf 54-56 Mk., Waare zweier Gattung auf 46-48, auch bis 52 Mk. per Centner Fleischgewicht; Wullen loyen 40-52 Mk., Stiere 40-42 Mk., Kälbe 30-34 Mk., Kälber 36-48 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. — Der gestrige, nunmehr wieder zugelaufene Schweinemarkt war sehr stark besahen und ging der Handel wieder lebhafter; 4-Gewächse Saugferkel kosteten 18-28 Mk., Käufer je nach Qualität 36-60 Mk. pro Paar. Bei fetten Schlachtschweinen, welche vorerit noch vom Markt ausgeschlossen sind, stellt sich durchschnittlich der Preis bei den Viehhaltern auf 44-46 Pf. pro Pfd. Schlachtgewicht.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wnekten. Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Rud. Sack's Universal-Sackmaschinen
zu 1³/₄, 2 und 2¹/₂ m Breite,
Dreitheilige glatte Schlichtwalzen,
für Rübenbau unentbehrlich,
Cambridge-Walzen, zum Lüften der Winterung,
mit und ohne Transportgestelle, empfiehlt
Berthold Hirschfeld,
Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 19.

Dolberg'sche Feldbahnen (Stahl) an-erkanntes, bestes System, Wagen, Patent. (763-x)
Robey & Comp., 11, Kaiser-Wilhelmstrasse, **Breslau.**
Gebr. Prankel, Gr.-Strehliß D.-S., Welt-Ausstellung Brüssel 1888. Goldene Medaille.
Neuester **Stahlschulterpfug „Phoenix“** in 6 Größen bis 7, 8, 10, 12, 14 und 18" Tiefgang in unübertroffener Ausführung und Leistung, geringste Abnutzung, mit sicherster Selbstführung. Räumlichst bekannter Dreifachschulterpfug, zum Schalen und Pflügen 7". Zahlreiche Referenzen. Probeführung. Ferner: Walzen, Eggen, Drills, Weizsämaschinen, Hackmaschinen, Zerkleinerer, Rübenschneder, Treckmaschinen, Wurfmächinen und Schüttbodenplendern und Treiers zc. in bester Ausführung. (473-x)
Kartoffelpflanzloch-Maschine Patent Grassnick wird hiermit in empfehlende Erinnerung zur verspäteten Frühjahrsbestellung gebracht. Außer der bekannten Niederlage von **Dickmann-Bernig** nimmt Herr **Georg von Meier** in **Hyphernfurt** Aufträge entgegen. (830-2)

Kartoffel-Pflanzloch-Maschine von **Unterlip in Düsseldorf.**
Original-Maschinen empfiehlt zur bevorstehenden Frühjahrsbestellung
E. Januscheck's Gießgießerei u. Maschinenfabrik in **Schweidnitz.** (721-x)
Maschinen stehen auf E. Januscheck's Niederlage in Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5-7, zur gef. Ansicht.

E. Januscheck, Gießgießerei u. Maschinenfabrik, **Schweidnitz,** empfiehlt seine räumlichst bekannten Mähmaschinen, Färberechen, Seumender, Treckmaschinen für Gonds, Gabel- und Locomobilen-Vetrieb, Drills und Weizsämaschinen, Verdichtmaschinen mit selbstthätig regulirend. Saatanfassen, Kartoffel-, Rübenschneder, Rübenschneder, Hackmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen, Dretheile Schindelmächinen, Schindelmächinen für Wasserfällung zur Rübenkultur.
Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reparaturtheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner Niederlage und **Reparatur-Werkstatt** in Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5-7.
Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflanzmaschine von **Ed. Schwarz & Sohn** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5-7.** (765-x)
Lager von Original-Schwarz'schen Pflügen in der **E. Januscheck'schen** Maschinenfabrik, Schweidnitz, und in Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5-7.

Wir empfehlen als das beste und billigste Futtermittel:
Prima Palmkernkuchen, unser eigenes Fabrikat, (766-2) und sehen mit bemesserten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten.
Vereinigte Breslauer Oelfabriken **Action-Gesellschaft, Breslau.**
Zur Frühjahrsbestellung empfehlen wir: Guano-Epobium und Ammoniak-Superphosphat, gedämpfte und aufgeschlossene Knochenmehle, Chilisalpeter, Perugano, Kalisake zc.
Ferner feinst gemahlene Thomasschlacke, Superphosphat-Öpops, Präcipitate zc.
Müller und Efferten stehen auf Wunsch gern zu Diensten.
Chemische Fabrik Action-Gesellschaft vormalig **Carl Scharff & Co., Breslau,** Neue Zaischenstraße Nr. 10. (547-x)
Zuterrübenjamen in allen zuderreichsten Sorten, Elite und erster Nachbau, sowie Zuterrübenjamen unter Garantie der Keimfähigkeit offerirt billigst
Louis Starke, Junferstraße 11. (211-9)
Druck und Verlag von **Witth. Gottl. Korn** in Breslau.
Hierzu ein zweiter Bogen.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“

Insertionsgebühren
für die 5paltige Zeile in kleiner Schrift.
20 Pf.

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Breslau, Mittwoch, 24. April 1889.

Zweiter Bogen.

Funfundzwanzigster Jahrgang — № 33.

Aus Schlesien.

Feld- und Wirtschaftsbereiche.

Mitte April.
(Fortsetzung.)

Ar. Viegwitz. S. Die Saaten sind im Großen und Ganzen gut durch den Winter gekommen, nur die übrigen wenigen Rapsbauer hiesigen Kreises klagen etwas, daß der Raps gelitten habe. Mit der Frühjahrseinstellung hat nur vereinzelt auf dem durchlässigen Boden begonnen werden können. Wir sind mit derselben ebenso weit zurück wie im vergangenen Jahr. Trockene warme Witterung thut Noth.

Ar. Schönan. S. K. Der Stand der Winterhalmsfrüchte ist bei den zeitigen Einsaaten ein im Allgemeinen normaler; die späten Saaten lassen zu wünschen übrig, zumal das späte Frühjahr auf ihrer Entwicklung wenig förderlich ist. Die Frühjahrseinstellung hat wegen der schlechten Witterung noch nicht begonnen werden können. Klee scheint gut aus dem Winter gekommen zu sein und sieht ein Jeder mit Sehnsucht dem Grünschnitt entgegen, da die Futterbestände sehr zusammengebrochen sind und die Viehpreise wohl gern etwas verringert werden möchten, wenn die Viehpreise einigermaßen zum Verkauf aufforderten. Dabei ist trotz der niedrigen Getreidepreise das Kauftreue hier so theuer, daß es kaum zu haben ist.

Remontemärkte im Jahre 1888.

Zum Anlauf von Remonten im Alter von drei und ausnahmsweise vier Jahren im Bereiche des Regbez. Breslau für dieses Jahr nachstehende Märkte anberaumt worden: in Namslau am 20. Mai früh 8 Uhr, in Bernstadt am 21. Mai früh 8 Uhr, in Gühwinkel (Kr. Dels) am 22. Mai früh 9 Uhr, in Trebnitz am 8. August früh 9 Uhr, in Groß-Wartenberg am 9. August früh 9 Uhr. Im Bereiche des Regbez. Doppeln werden für dieses Jahr folgende Morgens 8 Uhr beginnende Märkte abgehalten: am 11. Mai in Doppeln, am 13. in Kofel, am 14. in Ratibor, am 16. in Pleß, am 17. in Tost und am 18. in Kreuzburg.

Anlauf der Remontemärkte im Jahre 1888.

Im Jahre 1888 sind in 13 Kreisen und 14 Ortlichkeiten (im Vorjahre in 15 Kreisen und 16 Ortlichkeiten) Remontemärkte abgehalten worden. Auf dieselben wurden 575 Pferde gebracht (1887 700 oder 17,96 pCt. mehr) und von diesen 125 oder 21,74 pCt. erworben (1887 131 oder 22,91 pCt.). Im Regbez. Doppeln stellte sich der Gesamtantrieb auf den in 6 Kreisen und ebenso vielen Ortlichkeiten abgehaltenen Märkten auf 290 gegen 264 im Vorjahre, sodaß sich also eine Zunahme der zum Verkauf gestellten Pferde um 26 ergibt. Die Zahl der angekauften Remonten belief sich auf 71 oder 24,48 pCt. 1887 auf 66 Pferde oder 25 pCt. Den Märkten des Regbez. Breslau, welche in 7 Kreisen und 8 Ortlichkeiten veranstaltet worden waren, wurden zusammen 251 Pferde gegen 401 im Vorjahre, also 150 weniger zugeführt und hiervon seitens der Commission 54 erstanden. Diese 54 Remonten entsprechen 21,51 pCt. des Auftriebes; im Vorjahre wurden 62 entsprechend 15,46 pCt. des Auftriebes angekauft. Im Regbez. Viegwitz fand wiederum nur ein Markt statt und zwar zu Viegwitz statt, auf welchem der Commission 34 Pferde vorgestellt wurden (1887 35), von denen aber keines (1887 3, entsprechend 8,57 pCt. zur Annahme gelangte. Soweit die von der Remonte-Commission bewilligten Preise bekannt geworden, ergeben sich dieselben aus folgender Zusammenstellung:

Regbez. Doppeln	Durchschnitt	Höchster	Niedrigster
	Mt.	Mt.	Mt.
Kofel	737	800	700
Ratibor (nur 1 Remonte)	520	—	—
Tost	669	750	530
Kreuzburg	731	950	600
Regbez. Breslau	—	—	—
Bernstadt (Kreis Dels)	—	850	500
Gühwinkel (Kreis Dels)	—	800	500

Vereinsleben in der Provinz.

St. Viegwitz, 12. April. [Landwirthschaftlicher Verein. Getreidegewinn.] **Bohlenberg.** Gründung eines Zuchtverbandes für Schlesische Nothvieh. In der heutigen außerordentlichen Sitzung wurde vom Vorsitzenden bekannt gemacht, daß die Kreisverbände, zu denen 1700 Mt. an Staatsprämien zur Verfügung stehen, am 5. und 6. Juni definitiv in Viegwitz, Pörschitz und Bernstadt stattfinden werden. Um dem Ring der Fabrikanten künstlicher Düngemittel ein Gegengewicht zu bieten, wird Anschluß an den Oberlausitzer landwirthschaftlichen Hilfsverein G. O. empfohlen, und der Vorstand ersucht, deshalb mit dessen Directorium in Verbindung zu treten. Vorsitzender spricht hierauf den Herren, welche ihm Angaben über das Durchschnittsgewicht des lieferungsmäßigen Verkaufsgewichtes letzter Ernte hatten zugehen lassen, seinen Dank aus, insbesondere Herrn Wähnenfelders Schöffers, dessen Angaben sich auf ein Quantum von ca. 75 000 Doppelcentner Weizen und Roggen stützen, welche fast ausschließlich aus der nächsten Umgebung stammen. Danach wogen 81 pCt. von 1888er Roggen 72—75 Pfd., 19 pCt. 71 Pfd. und darunter pro Heufcheffel, als Minimalgewicht des lieferungsmäßigen Roggens werden an den preussischen Wägen 72 Pfd. pro Heufcheffel gefordert. Bei Winterweizen wogen 67 pCt. 76—78 Pfd., 33 pCt. 74—75 Pfd., bei Sommerweizen 87 pCt. 76—79 Pfd., 13 pCt. 75 Pfd., während 76 Pfd. als lieferungsmäßiges Minimalgewicht verlangt werden. Dagegen wog nach anderen Angaben durchschnittlich 49—50 Pfd. pro Heufcheffel; verlangtes Minimalgewicht 45 Pfd. — Auf die Schlachtviehversicherung der Breslauer Viehmarktsbank werden Interessenten wiederholt aufmerksam gemacht. — Bezüglich der Frage eines wiederholten Besuges nord-schlesischer Zuchtstufen im nächsten Herbst betonte der Vorsitzende die Nothwendigkeit desselben, denn wenn die Zucht solcher Pferde sich hier einbürgern sollte, müßte für eine größere Zahl Stuten gefordert werden. Die Thiere seien nach seiner Erfahrung als mittlere schwere Arbeitspferde ausgezeichnet, und es biete sich den Züchtern früherer Gelegenheit, die aus den importierten Stuten gezogenen Thiere zu guten Weissen an die Militärbehörde abzugeben, welche starkes Futtermaterial für Artilleriegeschütze bedürfte und erst kürzlich genötigt war, einen Theil ihres Bedarfs im Auslande, in Schweden und Dänemark, zu decken. Veranlassung bezieht sich hierauf wieder einen Transport Stuten im nächsten Herbst begeben. In eine aufgelegte Note wurden sofort 22 Zöhlen eingetragen. — Nämlich wurde in der Beratung über Bildung eines Zuchtvereins für Schlesisches Nothvieh eingetretet. Einleitend bemerkte der Herr Vorsitzende, daß nach seinen Erfahrungen zunächst nur geführte Bullen aus den Stammbüchern des Centralvereins, hauptsächlich noch sächsische Rälber dorthin bezogen werden könnten, weil die einfarbig rothen weiblichen zur Zucht tauglichen Thiere innerhalb der Stammbücher ausgeschieden würden. Zur Beschaffung von Bullen werden den Zuchtvereinen seitens des Centralvereins 25 pCt. der Kosten à fonds perdu und weiterhin noch zinslose Darlehen gewährt. Es wird empfohlen, als Unterlage für die Zucht zunächst rothe und rothschädige Kühe des Landhufes zu benutzen, welche am besten durch einen zuverlässigen Händler zu beschaffen sind. Hierauf verlas Bertrammann Hülshoff das vom Centralvereinsvorstande entworfene Normalkauf für Genossenschaften zur Zucht Schlesischen Nothviehs und knüpfte daran einige

Erläuterungen. Nach kurzer Debatte, in welcher noch einige Detailfragen erörtert wurden, constituirte sich der Zuchtverein, dem sofort 13 Besitzer und Pächter als Mitglieder beitraten. Das Weitere wird demnach in einer besonderen Sitzung der Interessenten bestimmt werden. — Mit Bezug auf den zu gründenden Verein zur Zucht mittelschwerer Arbeitspferde wird der Vorstand ersucht, sich mit schon bestehenden Vereinen in Verbindung zu setzen, um mit Hilfe des von denselben einzuholenden Materials ein Statut zu entwerfen, das dem Verein als Grundlag dienen soll. Als nothwendig wird erkannt, daß der Verein für die Stuten seiner Mitglieder unter Benutzung der in Aussicht gestellten staatlichen Beihilfe einen werthvollen Segen gleicher Lage erwirbt, damit der Erfolg der Zucht gesichert ist. — Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Reiße, 13. April. Verein Reiße - Grottau. [Minderthum. Norddeutsche Hageverficherungsgesellschaft. Statut des Grottau-Hilfsvereins.] Vorsitzender Major Czmulas-Friedewalde. Aus den Verhandlungen theilen wir folgendes mit: Mit Rücksicht auf die Osterferien ist der Termin der Thierschau vom 3. Juli (Zahrestag der Schlacht bei Königgrätz) auf den 10. Juli verlegt worden. Seitens der hiesigen königl. Commandantur ist dem Verein für die Thierchau erbetene Platz für den 10. Juli zur Verfügung gestellt worden. Auf wiederholtes Ansuchen der anwesenden Vereinsmitglieder zog Dr. Klein-Schmidt-Nitterwisch sein Gesuch, aus dem Vorstande auszuscheiden, zurück. Er verlas ein ihm von der Norddeutschen Hageverficherungsgesellschaft zugegangenes Schreiben, durch das dieselbe genannten Herrn zu überzeugen versuchte, ihr Verlangen, den Mitgliedern des Schlesischen Bauernvereins Rabatt zu gewähren, widerspräche dem Principe der Gerechtigkeit nicht. Die übrigen Mitglieder äußerten keinen Widerspruch, denn der Rabatt würde dadurch gewonnen, daß den Agenten für die Aufnahme der Mitglieder des Schlesischen Bauernvereins geringere Provisionen gezahlt werden. Dr. Klein-Schmidt schloß voraus, daß er immer ein Freund der Norddeutschen Hageverficherung gewesen und es auch noch heute sei. Durch die ihm zugegangene Erklärung dieser Gesellschaft sei er aber nicht eines anderen belehrt worden, er verleihe bei seiner Ansicht, daß es nicht gerecht sei, wenn ein Vorstand einer Gerechtigkeitseigenschaft der einen Gruppe der Mitglieder billiger diene, als der anderen. — Aus der zur Vorlegung gelangten Jahresrechnung entnehmen wir, daß der Bestand aus dem Jahre 1888 834,35 Mt. beträgt. — Es folgte namentlich das Referat des Landesältesten Vogt-Kalkau über die Verhältnisse und Statuten der Oberlausitzer Genossenschaft für Düngebezug. Der Verein hat seinen Sitz in Görlitz und ist eine eingetragene Genossenschaft. Mitglied kann jeder Besitzer, Pächter, auch eine einschließende Frau werden. Die Einlage für jedes Mitglied beträgt 150 Mt., das Eintrittsgeld pro Mitglied 6 Mt. Aus den Einlagen ist der Betriebsfond, aus den Eintrittsgeldern der Reservefond gebildet. Der Vorstand besteht aus 1 Vorsitzenden und 3 Mitgliedern. Die Kontrolle übt ein Aufsichtsrath von 9 Mitgliedern. Der Vorstand besorgt den Ein- und Verkauf, die Anstellung der Beamten, er schließt auch alle Verträge ab. Alljährlich zweimal findet eine Generalversammlung statt. Nach dem letzten Geschäftsbericht betrug die Generalabrechnung dieses Vereins 200; das Guthaben am 1. Januar 1888 185 162 Mt., der Reservefond 52 834 Mt. — Für 322 609 Mt. wurden Waaren verkauft und betrug der Gewinn 11 192 Mt. Von den Mitgliedern wurden außer den 5 pCt. Zinsen für ihre Einlagen 7 pCt. Dividende gezahlt. Der Verein, so schloß der Landesälteste Vogt-Kalkau sein Referat, sei zweifellos sehr empfehlenswerth. Für die Interessenten aus unserer Gegend sei Görlitz aber zu weit; man möge sich daher fragen, ob die Organisation eines solchen Vereins sich auch für Reiße empfehlen würde. Der Vorsitzende stellte die Angelegenheit zur Debatte, die Versammlung lehnte es ab, schon jetzt der Sache näher zu treten. Vor Eintritt in die Tagesordnung ad 6 fragte der Vorsitzende, Major Czmulas, an, ob es gegenüber dem seiner Ansicht nach hier existirenden Mangel, den die Viehhändler geschlossen hätten, sich nicht empfehlen würde, von Seiten des Vereins in gelehrten Zeitungen Sachverständige zu ernennen, die die Interessen der Käufer und Verkäufer zu vertreten. Dr. Klein-Schmidt wies darauf hin, daß die Erlösung eines solchen Vereins nicht zu glauben und führt aus, daß die Händler bei den schlechten Conjunctionen in den letzten 2 Jahren schlechte Geschäfte gemacht haben. Landesälteste Vogt-Kalkau bewies nicht, daß die Händler einen verwerthbaren Dingen gebietet haben. — Es soll mit der Thierchau auch eine Blumen- und Gartenbauausstellung, sowie eine kleine forstwirtschaftliche Ausstellung verbunden werden. In das Festkomitee werden der königl. Landrath, Geheimrer Regierungsrath von Scherr-Thoh und der Bürgermeister Warmbrunn gewählt.

Zallenberg, 14. April. Kreisverein. [Minderthum. Günde - Angelegenheiten. Düngeering.] Vorsitzender Graf Rüdiger-Müßdorf. Nach einer Mittelsitzung über das Herabnehmen der Unglücksfälle bei dem Maschinenbetrieb auf dem Lande berichtet der Vorsitzende über die am 17ten Juni zu veranstaltende Thierchau. Die Magdeburger Feuer-Verficherungsgesellschaft hat für die diesjährige Thierchau 150 Mt. zur Verfügung gestellt, welche zum Theil Ehrenpreisen den Vorständen zur Verfügung gestellt werden, welche die Veranlassung derselben annehmen. An Staatspreisen sind für die Thierchau in diesem Jahre 1500 Mt. ausgesetzt. Der höchste Einzelpreis beträgt 80 Mt., der niedrigste 20 Mt. Ausstellungsrecht sind alle im hiesigen beständigen oder bezw. Dominalbesitzer oder Pächter, die die Bewerbung um die genannten Staatspreise nur benutzten, welche die nicht dem Großgrundbesitzer nach den Bestimmungen der letzten Kreisordnung bezw. dem Mittelgutbesitzer nach der früheren Angelegenheit, daß für die Kinder der Großgrundbesitzer bezw. Dominalbesitzer oder Pächter des Kreises Medaillen, sowie Anerkennungsdiplome des Vereins als Prämien vertheilt werden. Das Wörter - Personal der in der Abtheilung prämierten Thiere soll aus der Staatsstation eine Gratification erhalten. Es darf nur Vieh concurren, welches mindestens 6 Monate im Besitz des Ausstellers sich befindet; bei gleichem Verhältnisse hat der Züchter vor dem Besitzer der Vorzug. Gleichermäßige Händler können nur, wenn sie gleichzeitige Züchter sind, mit ihrem Vieh concurren. Es dürfen nur Thiere ausgestellt werden, die durch eine Bescheinigung des Guts- oder Gemeindevorstandes als durchaus gesund und aus gesundem Orte kommend, legitimirt sind. Zugelassen sind unter 3 und nicht über 10 Jahr alt, können nur Bullen und Kühe, wenn sie im hiesigen Kreise gezüchtet wurden. Bullen und Kühe unter 1 Jahr können keine Prämie erhalten, bis sie letztere dem Mutterthiere, wenn es anwesend ist, zugetrieben werden. Bullen über 4 Jahre und Kühe über 10 Jahre sollen nicht prämiert werden. Die ausgewählten Thiere müssen bis zum 1. Juni bei dem Vereinerendanten, Kämmerer Vogt hier, angemeldet werden und am 17. Juni, früh 7 Uhr, pünktlich auf der Standort anwesend sein. Später eintreffende Thiere können zurückgewiesen werden. Das Preisrichter-Collegium besteht aus einem Vertreter des Centralvereins und 4 Delegirten des hiesigen Vereins. Besondere Berücksichtigung findet die rothe schlesische Landrace. Ueber die zuerkannten Preise zahlen ein Standgeld von 10 pCt. der erhaltene Staatsprämie pro Stück, welcher Betrag von der erhaltenen Prämie in Abzug gebracht. Es können auch Pferde zur Schau gestellt werden; deren Prüfung erfolgt durch eine besondere Commission. Für hervorragende Leistungen werden auch andere Preise ausgesetzt. Eine Commission, bestehend aus 3 Personen, wird zur Begutachtung der Prämienaufstellungen in den besten Stücken durch Diplome anerkannt. Gegen ein Standgeld, welches nach der Größe des besprochenen Platzes festgesetzt werden wird, werden auch Maschinen, Geräthe u. s. zur Ausstellung zugelassen. Die prämierten Thiere werden in einem öffentlichen Viehmarkt, erhalten Stellung und Grünfutter unentgeltlich zugewiesen. An Eintrittsgeld zum Ausstellungsplatze wird von jedem Besucher 50 Pf. erhoben. Mit Genehmigung des Oberpräsidenten findet am Tage der Schau eine Verlosung von Pferden, Kühen, Schafen u. s. sowie landwirthschaftlichen und Wirtschaftsgeschäften statt. Es werden 12 000 Loos à 1 Mark

ausgegeben. Inhaber von Loosen haben freien Eintritt. Am Tage der Thierchau erfolgt auch die Prämierung und Bewirthung landwirthschaftlicher Diensthofen für jahrelange treue Dienste. Von Vereinsthemen werden prämiirt Jungviehwärter Franz Wagner Schloß Friedland mit 15 Mt. und einem Diplom; belobigt Jungviehwärterin Theresia Wagner. Von Unverheiratheten werden prämiirt: Magd Maria Wende Scheppanowitz, Knecht Ernst Adler-Gallenberg und Magd Pauline Kellner-Groß-Mangelsdorf mit je 15 Mt. und einem Diplom; belobigt: Magd Theresia Wende-Mangelsdorf und Knecht Hermann Hirsch-Graae. Es waren gegen früher wenig Anträge, besonders für Klasse A., eingegangen, weil nach den neuen von der Generalversammlung angenommenen Bestimmungen die betr. Herrschaft die Hälfte des Prämienbetrages zu leisten hat. Darauf folgte eine Besprechung der Frage: Wie ist dem auch im diesseitigen Vereinsgebiet sich geltend machenden Mangel an unverheiratheten Gefinde und an den nöthigen Arbeitskräften wirksam zu begegnen? eingeleitet durch den Vorsitzenden. Die Anwesenden begegneten sich darin, daß die Gründe der Auswanderung der jüngeren oberthiesigen Bevölkerung nach Sachsen in den schönen Verpflanzungen der Agenten und ihrer Helfershelfer, dem erklärlichen Bestreben nach Verbesserung des Looses und in dem Wandertriebe zu suchen seien. Gesehigliche Maßregeln dagegen würden keinen Erfolg haben. Man suche die roßigen Verpflanzungen der Agenten zu paralyziren. Man gebe den Leuten ein für ihre Verhältnisse auskömmliches Lohn, behandle sie gut und suche sie an ihr Heim zu fesseln. Dieselben Löhne wie in Sachsen, wo die Arbeiter nur im Frühjahr und Sommer Beschäftigung finden, könnten bei uns, wo man sie das ganze Jahr hindurch beschäftigen, nicht gewährt werden. Die in Sachsen eingekaufte Accorbarbeit, wodurch ein höherer Verdienst erzielt werde, eigne sich bei uns nicht für alle Verhältnisse und für jede Jahreszeit und befriedige auch bei uns die Arbeiter nicht. Es wurde auch als unwirtschaftlich hingestellt, daß von der Rangel herab auf die demoralisirenden Wirkungen der Auswanderung nach Sachsen eindringlich hingewiesen werde. Auf Grund einer Aufforderung des Breslauer landw. Vereins vom 10. März d. S. trat die Veranlassung in eine Besprechung ein über „Maßnahmen gegenüber den ungelieblichen Forderungen der Fabrikanten künstlicher Düngemittel.“ Man war für eine gemeinsame Befehlung von Düngemitteln. Der Erklärung des Vereins von Landwirten und Fortmännern in Freyburg, von Mitgliedern des Fabrikantenringes Düngemittel nicht zu beziehen, wurde zwar beigegeben, aber man sah von einem förmlichen Anschluß ab. Es wurde den einzelnen Mitgliedern anheimgegeben, dem Beispiel des Breslauer Vereins zu folgen und sich dem Oberlausitzer landw. Hilfsverein anzuschließen, welcher in Breslau eine Geschäftsstelle zu errichten beabsichtigt. (V. M.) Graf Raschma-Zallenberg sprach, wie der „Oberl. Anz.“, dem wir diesen und den Bericht aus Reiße entnehmen, mittheilt, von den günstigen Erfolgen des Schles. Bauernvereins in der genannten Richtung.

X. Neustadt i. S., 21. April. [Schnefelder Schen. v. Wittenburg-Prämie. Zuchtgenossenschaft. Viehversicherung.] Am 16. April wurde unter Vorh. des Vortragsbesizers, Hauptmann Ludwig-Niedersdorf im Saale des Kreis-Verwaltungsbüros hierseits eine Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Kreisvereins abgehalten, zu welcher auch sämtliche Vorstände und Stationshalter der im Kreise befindlichen Vullengenoossenschaften eingeladen waren. Der Vorsitzende sprach seine Freude über das zahlreiche Erscheinen und die hierbei kundgegebene Absicht, die am selben Tage ausgetheilten Thiere Schnefelder Abstammung in Augenschein zu nehmen, aus und bemerkte hierbei, daß nach eingetretener Genehmigung von Seiten des Geheimraths von Wittenburg die von diesem ausgesuchte Prämie von 100 Mt. für das beste Paar Schnittschiffe Schnefelder Abstammung oder Kreuzung auch getheilt werden dürfte. In die Prämierungs-Commission werden gewählt die Herren Ludwig, Dübner, Zimmerbusch, Gröner und Seiff. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung brachte der Vorsitzende die vom landwirthschaftlichen Centralvereine für Schlesien angeregte Bildung von Zuchtvereinen und von Zuchtgenossenschaften zur Besprechung und Beratung. Der Vorsitzende legte die Prüfung dieser Frage dringend ans Herz. Gegenüber den unbedeutenden Beiträgen, welche die Mitglieder einer solchen Genossenschaft zu leisten hätten, wären die gebotenen Vortheile doch sehr erhebliche, denn es würden bei Anschaffung von Zuchtstieren, zur Deckung der Differenzen beim Wechsel der Zuchtstiere und besonders zur Unterhaltung der Vullenstationen Geldbeiträge (im letztgenannten Falle 30 Mt. für jeden Zuchtbulben pro Jahr) in sichere Aussicht gestellt. Der von Centralvereine beabsichtigte Zweck soll erreicht werden 1. durch Beschaffung und Aufstellung von Rothviehbulben, welche nach den Grundrissen der Zuchtstelle des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien geführt sind. 2. durch Anlage und Fortführung eines Heerbuches für die geführten Zuchtstiere. 3. durch die sorgfältige Aufsicht und Haltung der von geführten Zuchtstieren stammenden einfarbig rothen Nachkommen. 4. durch Vermittelung des Verkaufes der Zuchtprodukte der Vereinsmitglieder. 5. durch sonstige Maßnahmen, welche die Zucht des Schlesischen Nothviehs zu fördern geeignet sind. Anschließend hieran wurde die Frage aufgeworfen, ob der Centralverein auch die Züchtung von Schnefelder Rindvieh durch Zuwendung von Subventionen begünstige. Der Vorsitzende hat sich dieferhalb mit einer Anfrage an den Vorstand des Centralvereins gewandt und ist von diesem in dem Sinne beschieden worden, daß eine zugehörige Erklärung vorläufig nicht abgegeben werden können, vielmehr erst der Nachweis zu liefern sei, daß sich die Züchtung von Schnefelder Rindvieh im hiesigen Kreise bewährt habe. Zu diesem Zwecke veranlaßt der Vorsitzende die anwesenden Stationshalter und Vorstände der Vullengenoossenschaften sich hierüber zu äußern. Fast alle erklärten, daß sie mit dem Schnefelder Vieh sehr zufrieden seien, wo dies weniger der Fall war, war zumeist die Nichtbeachtung der Rinderordnung die Ursache. Um einen besseren Absatz zu schaffen, soll es in Zukunft dem Vorstände des Kreisvereins mitgetheilt werden, wo ein prungfähiges Thier zu verkaufen ist. Im Weiteren theilte der Vorsitzende mit, daß die Gemeinden, welche eine Verpflegung ihrer älteren Schulfinder vom Nachmittagsunterricht, während der Sommermonate münchsen, den Entwurf zu einer diesbezüglichen Eingabe bei dem Vereins-Kreisführer, Kreisältesten-Präsidenten Tlach, erhalten können. Herr Kreisführer Gröner nahm im Verlauf der weiteren Besprechung Veranlassung, die Bildung einer Rindviehversicherung nochmals dringend zu empfehlen. Diefelbe sei in erster Linie nicht für den Großgrundbesitzer bestimmt, sondern gerade der kleineren Grundbesitzer brauche sie am nothwendigsten. Auf seinen Einspruch habe er wiederholt aus den Kreisen des kleinen Grundbesitzes erfahren, daß man eine solche Versicherung öffentlich wünsche. Die zu zahlende Prämie müßte sich nicht nach der Kopfzahl, sondern nach dem bei der Versicherung festgesetzten Werthe der Thiere richten. Um eine thatsächliche Unterlage für die auf den Preis zurückzuführende Verrechnung zu haben, ersuchte Referent den anwesenden Herrn Landrath, bei den Gemeindevorständen Erhebungen darüber anstellen zu lassen, wie viel Stück Rindvieh während der letzten 3 Jahre verendet, die gar nicht verwertet werden konnten. Sobald dieses Material vorhanden ist, soll die in der letzten Sitzung gewünschte Commission in der Beratung der Statuten eintreten. — Nach Schluß der Sitzung begaben sich die Anwesenden in den Hof der Zallenberg'schen Brauerei, woselbst 2 Paar Döfeln aufgetrieben waren, und zwar 1 Paar Zugochsen Schnefelder Abstammung im Alter von 2 Jahren 7 Monaten. Erstere sind vom Bauerzuchtbesitzer Klose in Laubitz, letztere vom Bauerzuchtbesitzer Ströda in Deutsch-Wallmitten selbst gezüchtet. Beide Paare wurden als ganz zufriedenstellendes Material bezeichnet, und erhielt das erste Paar eine Prämie von 60 Mt., das zweite Paar eine Prämie von 40 Mt. Seitens der Commission wurde anerkannt. — Schließlich sei noch erwähnt, daß an die Prämirten ein Glückwunsch-Telegramm vom Herrn Geheimrath v. Wittenburg, welcher sich gegenwärtig in Italien aufhält, eingetroffen war.

Fragen und Antworten.

Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Feuilleton stets erwünscht. Die Einwendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth“ ist. Anonyme Einwendungen finden keine Berücksichtigung.)

1. Fragen.

Nr. 135. Vertilgung des Maulwurfs. Hier macht der Maulwurf in Gärten, Wiesen und Feld viel Schaden; mit Hacken sind wenig zuzubringen. Gibt es nicht ein Gift oder sonst sicheres Mittel, dieselben in Massen zu vertilgen, und wie wird es angewandt?

Nr. 136. Wer bezahlt die Unfall- und Krankenversicherungsbeiträge von Gefangenen, die in einer Landwirthschaft beschäftigt werden? Ich habe für landw. Arbeiten aus dem hiesigen Gefängnisse Gefangene als Arbeiter angenommen. In den Bedingungen der Staatsanwaltschaft ist nun folgender Satz aufgenommen worden: „Der Arbeitgeber hat auch die Zahl der von ihm beschäftigten Gefangenen nach Maßgabe des Reichs-Gesetzes vom 5. Mai 1886, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen (Reichsgesetzblatt 1886 S. 132) beizubringen.“ Vor einiger Zeit, als mich die Frage noch nicht interessirte, habe ich in einer Zeitung die Bestimmung einer höheren Behörde gelesen, daß derartige Arbeiter (Gefangene) nicht unter das betreffende Gesetz beizubringen gehören, also auch von den Gemeinde-Verordnungen nicht aufgenommen werden dürfen. Bei der Gemeindebehörde erhalte ich über diese Frage keine Auskunft, weil sie in das Rechtsverhältnis noch nicht vollständig eingeweiht ist, da hier diese Versicherung erst vor ganz kurzer Zeit in's Leben trat; ich selbst habe aber die betr. Verfügung weder im „Vand.“ noch in der „Schlef. Ztg.“ finden können. — Eine Klarstellung der Frage wäre von allgemeinem Interesse. Th.

Antworten.

Wundenbau. (Nr. 28.) Ich habe seit 8 Jahren Wunden gebaut und rathe entschieden vom Trillen oder Dippeln des Samens ab, es wird nichts aus den Wunden. Der Samen muß im Garten oder im Felde gesät, die Pflanzen abgedeckt werden, sobald sie stark genug sind. Das Pflanzen hinter dem Pfluge will ich nicht empfehlen, es wird nicht hübsch und geht nicht flinker, als wenn man die Pflanzen in Reihen pflanzt. Ich habe bis 80 Morgen jährlich gebaut, den Acker wie zur Saat zubereitet, mit der Drillmaschine markirt und mit den Leuten hinterher gepflanzt. Ich habe, wenn der Acker rein war, nie die Wunden behackt. Sofern ich zeitig die Menge veräußert, habe ich den Acker umgepflügt, höchstens einen Strich geeg, dann Wunden gepflanzt und auf lehmigem Sand noch 180 Centner geerntet. Die Wunde eignet sich auch vorzüglich zum Bepflanzen von fahlen Stellen in Zuckerrüben, selbst wenn sie noch Anfang Juli gepflanzt wird. Wunden darf man nie an Milchvieh füttern, da dann Milch und Butter kaum zu gebrauchen ist. S. L.

Schwere Rübenwalze. (Nr. 31.) Am empfehlenswertheften von allen Walzenconstruktionen sind stets die dreitheiligen, bei denen eine Walze vorn und 2 rechts und links hinter der ersten laufen, sie drücken gleichmäßig und geben bei dem Umdrehen keine „Schandhellen“. Man kann dieselben von dem Dorfschmied anfertigen lassen, wenn man die einzelnen Walzen sich von schlechtem Granit (Kalmus-Striegau oder Saarau) beschafft. Ist der Schmied einigermaßen geschickt, so kann man auf diese Weise eine billige und vortheilhafte Walze erhalten — andernfalls thut man gut, sich eine dreitheilige eiserne Walze oder eine Cambridge-Walze bei Krenn, Klotzer, Hirschfeld, Zangschel, Eckert oder Wachtel in Breslau, Geh. Bloedner in Lichthardt oder Brandel in Groß-Strehlitz zu kaufen. Alle diese genannten Fabrikanten haben gute Walzen eigener oder fälschlicher Fabrikation auf Lager und werden auf Anfragen sicher bereit sein, dem Fragesteller Preisangaben unter Berücksichtigung des Gewichtes zu machen. B. B.

Kleine Mittheilungen.

Sonigrante in Schlesien.

Wie die Berichte der vom Generalverein der Schlesienschen Bienenzüchter angehörenden Localvereine melden, war das Bienenjahr 1888/89 noch schlechter als das vorhergehende. Ein spätes Frühjahr hatte die Futtervorräthe an Honig völlig erschöpft, und als dann sonnige Tage die Bienen in Menge herauslockten, gingen dieselben zum großen Theil in den schweren Regenschauern unter, an denen das Frühjahr und der Sommer 1888 so reich waren. Auf diese Weise wurden die Völker geschwächt und sie auch für sich mäßige Nacht noch verringert. Die kleinen Vorräthe an Honig, welche die Bienen dennoch zum Herbst in den Wohnungen aufgespart hatten, mußten denselben als Winterfutter beiseite werden. Der ungewöhnlich lange und strenge Winter hat den Ausfluß der Bienen sehr weit hinausgeschoben. Wo nicht genügendes Futter im Stock vorhanden war, findet sich jetzt ein verhungertes und erkranktes Volk.

Nordschleswigsche Strohbohlen.

Der landw. Verein zu Wiegitz beabsichtigt nächsten Herbst zum dritten Male einen größeren Transport nordschleswigscher Strohbohlen zu beziehen, ein Beweis, daß die Käufer mit der Entwicklung der Thiere wohl zufrieden sind und sich später von ihrer Arbeitsleistung und Brauchbarkeit zur Zucht viel versprechen. Auch außerhalb des Vereins stehenden Interessenten gestattet derselbe bereitwillig, sich an den Bezügen von Strohbohlen zu betheiligen, wenn die Angabe der gewünschten Zahl bei dem Vorherrschen, Hittmeister Nisch von Holtenberg (bei Vordersee), oder dem Vereinssecretär C. v. Stoelker in Wiegitz rechtzeitig erfolgt.

Literatur.

Rathgeber bei Anpflanzung nussbarer Bäume, im Einzelnen, in Gruppen, Alleen, kleinen Forstanlagen, Parks u. s. w., für Landwirthe, Grund-

besitzer und Gemeinden. Mit 10 Illustr.-Tafeln. Aus der Erfahrung zusammengestellt von C. G. E. Duenkel, Oberförster a. D. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk. Dresden, Fricke u. v. Puttlamer.

Der durch seine früheren Schriften bekannte Verfasser, welcher Gelegenheit hatte, in einer langjährigen Praxis ausgedehnte Erfahrungen bezüglich der Erziehung von Bäumen sich zu verschaffen, unternimmt es, in seinem Rathgeber bei Anpflanzung nussbarer Bäume eine Anleitung zu geben, welche Baumarten je nach dem Zweck, dem sie entsprechen sollen, als nützlich zu empfehlen sind. In leichtverständlicher und möglichst knappgehaltener Schreibweise, welche überall von der praktischen Bildung des Verfassers Zeugnis ablegt, wird dem Leser nicht allein eine unterhaltende Lektüre, sondern dem Laien auch ein erwünschter Rathgeber bei allen Bäumen geboten, welche außer Obstkulturen mit Vortheil in Gruppen, Alleen, Parks und kleineren forstlichen Anlagen zu verwenden sind. Sehr vorzüglich ausgeführte Illustrations-Tafeln erleichtern und vervollständigen die Belehrung und können wir dieses Werk mit Recht empfehlen.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wynken. Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einfindung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Zwei echte dänische Doggen à 50 und 60 Mk., schöne Exemplare, 3 und 1 Jahr alt, 100 Stück Hühner, 250 Lebensbäume in 6 Species und 300 Allen Buchsbaum hat abzugeben Wirthschaftsamt Bräunlich bei Station Wangen.

Dom. Groß-Meichenau bei Raumburg a/B. offerirt Saatkartoffeln: gelbe Kofe, Anderjessen, und gelbe Saatlupine.

Gutsbesitzer Wilhelm Adolph in Mellowitz bei Rothföhren hat noch 3 Etr. Esparlette (die rothblühende, langstängige) zur Saat abzugeben.

Dom. Pilgramsdorf bei Naumburg verkauft in Folge Auflösung der Schäferei ca. 170 Lämmer, 9–10 Monate alt.

2. Nachfrage.

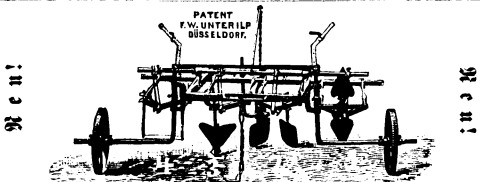
(Nicht eingegangen.)



Eisenconstruktionen.

Komplette Stalleinrichtungen für Pferde, Rindvieh, und Schweinefälle wie für alle anderen Gebäude. (168—0)
Genietete Fischbauchträger für Gießerei, Wellblecharbeiten, schmiedeeiserne Zentrier, maschinelle Anlagen, Transmissionsen, etc.
1-Walzenenträger, Hühnermaschinen, Pumpen, Maschinen und Stahlguss, Zeichnungen, statische Berechnungen und Anschläge gratis.
Vorzügliche Breit-Drehschneidmaschinen für Maschinen- und Gipselbetrieb, Zwei-, einhäufige und Handdrehschneidmaschinen, neuester Construction, Schlagleisten- und Stiften-System.
Hofwerke für 1, 2, 3, 4 und 6 Pferde.
Schrotmühlen für Kraft- und Handbetrieb (als Specialität mit scharfbaren Steinen aus Stahlguss).
Hofgeräthe für Kraft- und Handbetrieb, auch zum Malzquetschen und anderen Getreideforten geeignet.
Häufelmaschinen für Kraft- und Handbetrieb mit Vorrichtung zum Grünfütter-Schneiden.
Häufelwerke in den verschiedensten Systemen, und machen wir namentlich auf unsere neu construirte dreitheilige Häufelwerke mit eisernem Normalgefälle aufmerksam, da hierdurch die Walze durch die Verteilung ihrer Lager als einfache und doppelte Ringelwalze, sowie als Lichtwalze zu gebrauchen ist, zwei-, drei- und vierhäufige Flügel.
Stahl-, Mahls-, Zerkleiner-, Kammer-, Proskauer und Wendepflüge, Häufel-, Pflüge und Mähmaschinen zc. zc. liefern billig!

Eisenhüttenwerk Zichurdorf in Niederschlesien.
Gebrüder Glöckner.



Die 1. Reihe obiger Abbildung zeigt die Unterlip'sche Maschine als Pflanzgruben-, die 2. als Zuckerrüben-, die 3. als Häufel- und die 4. als Häufelmaschine. Die Auswechselung der betr. Theile geschieht auf die denkbar einfachste Weise in wenigen Minuten. Durch besondere Wendbar-Anpassung an die vorhandenen Bodenunebenheiten arbeitet die Maschine für jeden einzelnen Zweck tadellos. Die angebrachte Germania-Steuerung ist sicherer und bequemer als jede andere Steuerconstruktion. — Aufträge werden prompt ausgeführt und Prospekte auf Wunsch franco geliefert. (144—x)

F. W. Unterlip, Düsseldorf.

Schmuckwolle

in allen Quantitäten — wenn möglich von ganzen Schäfereien — kaufe ich und bitte um gefällige Anstellungen. (334—x)

S. Diamant, Woll-Handlung, Breslau.

Reelle Fabrikpreise!

Frauentleider, Mantel-, Jacquetz, Interz- und Hendschütz-Stoffe, besonders geeignet für den Hausbedarf, empfehle ich den Conumenten und versende Muster postfrei. Wiederverkäufer gesucht. (82—x)
Ernst Gessner, Rue 1/2.
Mittheilung N. 2.

Excelsior-Mühle



(Patent Gruson)
zum Schrotten von Futter-Producten, als: Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Bohnen, Erbsen, Linsen, Lupinen, Wicken, Oel- und Erdmusskuchen, auch als combinirte Mais- und Grünmalz-Mühle für Brennereien etc., sowie zum Vermahlen von Dungmitteln und Materialien verschiedenster Art, empfiehlt
GRUSONWERK
Buckau-Magdeburg.
77 Prämien. (2392—x)
Gesammt-Absatz über 9000 Stück.
Vertreter in Schlesien und Posen für Mühlen zu landwirtschaftlichen Zwecken
Act.-Ges. „H. F. Eckert“, Breslau.
Comptoir und Ausstellungshalle: Tauentzienplatz No. 10.

Regen-Schutzdecken

für Pferde. (850—4)
wasserdicht, dauerhaft, leicht und schuttbend, 115 Ctm. breit, 150 Ctm. lang, verleiend gegen Nachnahme von 3 Mark
Bernh. Sallinger, Wiegitz.

Samenkartoffeln als:
Magnum bonum, Imperator, gelbe Hagen, Schneeflocken, Wanaugen, Andervich zc. zc. gibt in Wagonladungen (auch halbe Wagonladungen), ab Stationen billigt ab. (841)
Germann Bieder, Breslau, Telegraphenstraße 9.

Eine Pointerhündin
im 11. Felde, von prämierten Eltern, zur Zucht zu verkaufen oder gegen einen guten firmen Hühnerhund zu vertauschen. (818)
Off. unt. H. B. Exped. des „Landwirth“.

Phosphatmehl,
bekannter Güte,
Phosphatgyps, schwefelsauren Kalk liefert die Futterverwaltung Hofamundehütte pr. Wagners D.-S. A. Wänsch. (726—x)

Dampfpflugselle,
anerkannt beste Qualität, liefert (769—77)
Maschinische Drahtschiffabrik Carl Kollmann in Mottowitz D.-S.

Der landwirthsch. Verein Züllichau-Schwetbuer Kreises beabsichtigt eine größere Anzahl sprungfähiger Bullen mit dem Ackerzeichen, wie auch jüngere, aus Centralvereinsheerden zu kaufen. Angebote mit Gewicht- und Preisangabe erbittet der Vorsitzende des Vereins Geh. Regierungs-Rath Kuntze zu Züllichau. (869—0)

Blätter für Geflügelzucht.

Pro Quartal Mk. 2. Redaction und Verlag: Albert Voelkerling, Dresden, Reichstr. 8.
Druck: C. C. Meinhold & Söhne.

Paul Lübke's neuer Universal-Culturpflug „Schwan“, vorzügliches Ackergeräth, übertrifft alle anderen bis jetzt existierenden Pflüge an Starkerheit und Leichtigkeit des Ganges.

Probefahrt gratis. Billigster Preis. (862—x)
Domaine Wollsdorf bei Deutsch-Wilfla, Wollsdorf bei Rothföhren, Groß-Sirbzig bei Rothföhren, Wohnort bei Kl.-Bresla.

Unterlip's Kartoffel-Pflanzmaschine, von Dieck's unübertroffene patent. Kartoffel-Engen 45 Mark. Breslau, Paul Lübke, Rath. Wilhelmstr. 60.

Neue eiserner, emailirte Buttermaschinen mit Temperirraum; Schmidt's Patent-Cylinder-Berieselungs-Milchkühl-Apparate in 6 Größen, sowie sämtliche Molkerie-Geräthe und Pumpen für alle Zwecke empfohlen unter Garantie — Illustr. Kataloge gratis und franco. (863—7)
Breslau, Gebr. Stern, Kais. Wilh.-Str. 62.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Von Dr. Fr. Holdesleiss, a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, zu Breslau. Geheftet 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Verlag von W. F. Voigt in Weimar. Die Kaninchenzucht, oder Anleitung mit geringen Kosten und Raumersparnis durch rationelles Verfahren ein rentables Unternehmen zu begründen.

Aus dem Französischen von M. Redares. Bearbeitet und umgearbeitet von Robert Oettel. Sechste Auflage. Mit 1 Tafel Abbildungen. 12. 1 Mark 50 Pf.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Von Dr. Fr. Holdesleiss, a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, zu Breslau. Geheftet 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Von Dr. Fr. Holdesleiss, a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, zu Breslau. Geheftet 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Von Dr. Fr. Holdesleiss, a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, zu Breslau. Geheftet 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Von Dr. Fr. Holdesleiss, a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, zu Breslau. Geheftet 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Von Dr. Fr. Holdesleiss, a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, zu Breslau. Geheftet 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Im Verlage von W. H. Gottl. Korn in Breslau erschien in zweiter durchgesehener Auflage: Untersuchungen über den Stallmist.

Dr. Patzack's Homöopathischer Hausarzt. Kurze praktische Anleitung zur Beseitigung der gewöhnlichsten Krankheiten, insbesondere auch der Cholera und Typhus, nebst Angabe der charakteristischen homöopathischen Heilmittel. Neu bearbeitet von Dr. P. Veith. Gebunden 2 Mark.

Bädagogium Vöhu bei Hirschberg in Schlef. in schöner Gebirgsgegend mit gesunder Luft gelegen, gewährt treue Pflege, gewissenhafte Erziehung und gründlichen Unterricht in kleinen Klassen (gymnas. u. real, Serta bis zur Prima, Vorbereitung z. Freiwililigen Prüfung), in denen auch der schwächer Begabte volle Berücksichtigung findet. Prospect kostenfrei. (550—1)
Oberlehrer Vange. Dr. Hartung.

Stellen-Angebote. Inspectoren. R. S. postlag. Montow (Posen) (unverh. poln. sprch.) in Drillkultur und Zuckerrübenbau erfahren. R. 85 Erped. der Schlef. Ztg. (unverh. poln. sprch.).

Sofortverwalter. R. S. postlag. Kunig (unverh. poln. spr.) Offizienten. Dom. Koltsau bei Groß-Bauditz Kr. Plegnit. (1. Juni).

Wirthschafts-Schreiber. Dom. Ederdors Kr. Namslau.

Stellen-Gesuche. Suche für einen jungen Landwirth, der seine Lehrzeit zum 1. Juli beendet, 19 Jahre alt, aus guter Familie, und den ich auf das Beste meinen Herren Verwandschaften empfehlen kann, zum 1. Juli oder später Stellung als Assistent. (250—2)

Wirthschafts-Assistent bei wägen Gehaltsansprüchen. Peterwirth bei Frankenstein in Schlef. Weikner, Inspector.

Suche für einen empfehlenswerthen jungen Mann Stellung als Assistent. Niebusch. Ein Landwirth, evang., 24 Jahre alt, seit 1880 beim Fach, der im Herbst seine Militärzeit (Cavalerie) zurückgelegt hat, sucht per bald oder 1. Juli Stellung als Beamter. Auf Wunsch zu persönlicher Vorstellung erbittet. Begehliche Offerten erbittet. N. Berndt, Warmbrunn in Schlef.

Landwirthschafts-Beamte, ältere, unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreislagen als zuverlässige empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hieselbst, Tauentzienstraße 66b, 2 Treppen. Rendant Glöckner. Druck u. Verlag von W. H. Korn in Breslau.

Was den Antrag 3 des Herrn Grafen v. Frankenberg anlangt, die Abänderung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz zu erstreben, so befinde ich mich nicht in der Lage, Ihnen die Annahme des Antrages empfehlen zu können. M. H.! ich gestehe, daß ich überhaupt bei dergleichen Anträgen, die unser Verein und das Collegium hier stellt, mich gern auf die Möglichkeit des Erreichbaren beschränke, und ich glaube, wir stümpfen unsern Einfluß ab, wenn wir zu oft Anträge bringen, welche für den Gesetzgeber und die Staatsbehörden apodiktisch unannehmbar sind. Zu diesen möchte ich diesen Antrag rechnen. Erstens möchte ich hervorheben, daß, wenn es überhaupt schwer ist, in eine große gesetzgebende Materie ein Loch an eine Stelle zu stoßen, so muß ich mich doppelt scheuen, an ein so diffiziles Thema, wie das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz es ist, von hier aus heranzugehen, und zwar aus dem doppelten Grunde, weil der Antrag verstoßt, gegen den idealen, aber auch gegen den praktischen Grundsat, der in dem Unterstützungswohnsitzgesetz ist und den keiner von uns wahrscheinlich antaufen will, das ist der, daß jedem Deutschen, wenn er hilfsbedürftig ist, geholfen werden muß egal wo er ist. Dieser Grundsatz ist in dem Unterstützungswohnsitzgesetz drin, und er muß auch anstandslos gehalten werden, daß jeder Deutsche, wenn er hilfsbedürftig ist, Hilfe verlangen darf. Nehmen wir aber den Antrag v. Frankenberg an, so wird sich selbstverständlich der Gesetzgeber fragen, was soll ich denn mit den Kindern machen, wenn sie geboren werden und hilfsbedürftig sind? (Auf: Nach Sachjen!) M. H.! Es wird mir zugerufen „nach Sachjen!“, nun frage ich: auf welcher gesetzlichen Basis wollen Sie die neugeborenen Kinder nach Sachjen besorgen? (Stierkeit.) Ich glaube, zu solchem Vandalismus werden Sie sich bei der heutigen Temperatur trotz ihres Wollis gegen Sachjen schwerlich aufschwingen. Also, m. H., es bleibt uns nichts übrig, wenn ein Kind hilflos geboren ist, so muß es verpflegt werden, worauf sie ihre Negrefansprüche machen. Das, m. H., werden Sie doch nicht wollen, daß Sie für jeden Arbeiter, der bei Ihnen selbst einmal gearbeitet hat und an einem dritten Orte ein Kind gebiert, die Fürsorge für dessen Kind übernehmen. Das ist im Grunde doch etwas so weit gegangen. Ich hatte mir gedacht, bei einer so wichtigen Frage dürfe man sich nicht scheuen dem Unterstützungswohnsitzgesetz zu Leibe zu gehen und hatte einen Antrag vorbereitet, aber ich habe offen gestanden nicht die Courage ihn einzubringen, wegen der geringen Hoffnung auf Erfolg. Er bezog sich darauf, daß eine Legitimation von den Arbeitern gefordert werden müßte, auch selbst, wenn sie im Inlande außerhalb der Provinz arbeiten. Das ist heut gar nicht der Fall. Es ist ein Zerthum, in dem sich viele Herren befinden, der mir von Mitgliedern dieser Versammlung auch heut schon entgegengehalten worden ist, daß die Leute alle Arbeitsbücher haben; das ist nicht der Fall. Es sind massenhaft Leute aus meinen Erbkästen weggelangen, ohne jegliche Legitimation und durch das ganze Jahr fortgeblieben. Schon diese Abänderung würde viel Abhilfe schaffen. Ich hatte noch den Zusatz gemacht: „Dieser Ausweis ist weiblichen Auswanderern unter 18 Jahren zu verweigern, wenn sie nicht mit ihren Eltern die auswärtige Arbeit auffuchen. Aber ich glaube, m. H., es geht das so weit und ich fürchte, wir richten doch nichts aus, und in Folge dessen will ich den Antrag nicht einbringen.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen hier einige Anträge zu formulieren und da ist auch einer dabei, welchen ich noch nicht besprochen habe und welcher auch nicht von mir ausging und von mir bloß darum vorgelegt wird, weil der Herr Präsident v. Bitter heut nicht hier ist und somit die Versammlung selbst nicht darauf aufmerksam machen kann, und so habe ich ihn hier aufgenommen. Derselbe betrifft einen Zusatz zu § 361 des Strafgesetzbuchs. Dieser Paragraph lautet: Mit Haft wird bestraft derjenige, 5. Wer sich dem Spiel, Trunk oder Müßiggang dergestalt hingiebt, daß er in einen Zustand geräth, in welchem zu seinem Unterhalte oder zum Unterhalte derjenigen, zu deren Ernährung er verpflichtet ist, durch Vermittelung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.“

Ich habe beantragt, hinter dieser Nr. 5 die nachstehende analoge Nummer einzufügen.
„Mit Haft wird bestraft, wer diejenigen, zu deren Ernährung er gesetzlich verpflichtet ist, ohne sie von seinem Einkommen und Verdienst zu unterstützen, in hilfsbedürftigem Zustande zurückläßt, so daß durch Vermittelung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.“

Dieser Zusatz wäre zu Nr. 5 des § 361 des Strafgesetzbuchs zuzufügen.
Ich glaube, die Doppelner Regierung hat bei dem Ministerium, wie ich höre, in der Weise auch eine Ergänzung beantragt und zur Annahme empfohlen, und ich glaube, wir würden dieses Ansuchen sehr unterstützen, wenn die hiesige Versammlung diesen analogen Antrag annehmen würde. Es ist namentlich oft vorgekommen, daß Frauen ihre Kinder in Pension gegeben haben, sie haben die Pension auf einen oder zwei Monate vorausgezahlt und sind dann auf Nummerwiese weggeblieben und die Kinder sind den Gemeinden zur Last gefallen. Man hat sie erst mit der größten Mühe in Sachjen rederschiven können. Auch für diejenigen, welche die Mütter hilflos zurücklassen, wie es häufig vorkommt, wäre es von der größten Wichtigkeit.

M. H.! Ich habe vorhin als ich von den Agenten sprach, noch vergessen, einen Punkt zu berühren, das ist der: dem Agentenweien möglichst zu Leibe zu gehen, selbst wenn an der bestehenden Gesetzgebung etwas geändert werden müßte. Ich würde mich nach keiner Richtung hin

davor scheuen. Denn der Agent ist der Versucher für die Leute, insofern dessen lauten die Anträge, die ich Ihnen zur Annahme empfehle:

„An geeigneter Stelle zu beantragen, daß die Maßregeln zur Controle derartiger Agenten verschärft werden, namentlich die Ertheilung der Erlaubnißscheine an dieselben lediglich von der Administrativbehörde erfolgt und abhängig gemacht werde

a) von der Unbescholtenheit des Antragstellers und

ß) von dem obwaltenden Bedürfnis;

außerdem sind die Erlaubnißscheine nur auf die Dauer eines Jahres auszustellen.“

Zu diesem Antrag haben mich verschiedene Dinge geleitet, namentlich aber auch das Drängen auf Verträge, bei welchem ich auch den Einwand beseitigen möchte, daß wir wünschen, wie vorhin Herr v. Lieres schon aussprach, daß die Leute nur hingeführt würden, wenn die Kontakte vorgelegt werden. M. H.! Der Regierungs-Präsident hat den Gendarmen im Doppelner Regierungs-Bezirk auf die Sachengänger und Agenten ziemlich scharf zu achten empfohlen. Es ist einem neulich gelungen einen Werber aufzugreifen und seine Papiere zur Einsicht nach Duppeln zu bringen. Darunter befand sich ein Contract eines recht berühmten Landwirths aus Sachsen; da ließ die Fassung des Contractes gar nichts zu wünschen übrig; man könnte sie ebenso zum kleinen Sklavenhandel benutzen, sie war so verfaßt, daß nur von Verpflichtungen, aber nicht von Gegenleistungen nach irgend einer Seite hin die Rede war. Also Sie sehen, daß derartige Contracte für die Leute mehr Schattenseiten haben, als Garantien bergen.

Ich habe das Wort „Administrativ-Behörde“ gebraucht und weiß nicht, ob es ganz correct ist; ich habe es aber gewählt aus dem Grunde, weil ich damit vorbenen wollte, daß die Leute, wenn ihnen der Schein verweigert würde, erst im Streitverfahren sich das Recht erzwingen können -- und ich habe die Ertheilung selbstverständlich von der Unbescholtenheit des Mannes abhängig gemacht; und ebenso habe ich die Dauer festgesetzt, weil sonst der Mann mit diesem Scheine sehr lange manöveriren könnte.

Als drittens empfehle ich Ihnen den Antrag: „Die Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß in den Kreisen, in welchen größere Massen auswärtiger Arbeiter in der Landwirtschaft beschäftigt werden, die Ansdehnung der Krankenversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter erfolgen müsse!“

Dadurch werden wir vor den laufenden Ausgaben in Unterstützungen bis zur 13. Woche bewahrt werden. Es würde dann als Nr. 4 der Antrag auf Abänderung des § 361 des Strafgesetzbuches kommen und der Antrag 2 des Grafen v. Frankenberg würde unter 3 kommen. Nr. 3 der von dem Herrn Grafen v. Frankenberg gestellten Anträge ersuche ich zu streichen und empfehle Ihnen dagegen die unter Nr. 4 gestellten Anträge zur Annahme.

Herr Landrath von Wapdorf-Schönfeld: Nach den Ausführungen des Herrn v. Donat, die für mich ganz erschöpfend waren, würde ich mich des Wortes enthalten haben, wenn mich nicht seine letzten auf die Anträge bezüglichen Worte veranlaßten, darauf aufmerksam zu machen, daß die Gewerbeordnung verlangt, daß die Gesindevermietung nicht nach der Concessionspflichtigkeit, sondern nur in Bezug auf den Geschäftsbetrieb angemeldet werden muß. Ich meine also, daß der Antrag, den er bezüglich der Vermittler gestellt hat, doch nicht auf ganz festem Boden steht. Dann habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich bedauere, daß Herr Deconomierrath Längner über die oberchleissischen Verhältnisse, namentlich die Lohnverhältnisse, ein solches Urtheil ausgesprochen hat. Ich würde doch bitten, genauer die Verhältnisse zu erforschen, bevor er absprechend über dieselben urtheilt, wie es geschehen ist.

Herr Deconomierrath Laengner-Mittelmüh: Ich vertrete, was ich gesagt habe; ich kenne Löhne von 25--40 Pf. für Frauen und 50--70 Pf. für Männer aus guten oberchleissischen Distrikten. Ich halte das aufrecht.

Herr Kreisdeputirter von Anstett-Rochezütz: Die Zahlen sind wohl zu glauben, aber es kommt darauf an, ob die Leute Wohnung, Heizung und Verpflegung dabei haben; wenn sie das bekommen, so ist es etwas anders.

Herr Landesältester von Donat: Mir ist keineswegs fremd, daß sich der eine Antrag mit der gegenwärtigen Gewerbeordnung nicht ganz vereinbaren läßt; ich will ausdrücklich sagen, nicht ganz“, aber ich scheue mich auch nicht auf Abänderung der Gewerbeordnung nach dieser Richtung hin zu drängen und ich glaube, daß dieser Antrag an kompetenter Stelle vielleicht nicht unsympathisch ist; denn man geht viel eher auf Abänderung der Gewerbeordnung bezw. dieses Passus ein als auf Aenderung des Freizügigkeits- oder Unterstützungswohnitzgesetzes.

Herr Landesältester Rusche-Dalbersdorf: Ich wollte sagen, daß die Worte „Agenten“ wegfallen müssen; denn das läßt sich sehr leicht umgehen. Der Agent wird nicht mehr persönlich in das Bureau der Eisenbahn kommen, um den Extrazug zu bestellen; es werden zwei oder drei Frauenzimmer kommen und den Extrazug bestellen. Dann wollte ich Herrn v. Donat sagen, daß damit ein Schlag ins Wasser gemacht wird. Denn die Agenten werden nicht hier concessionirt, sondern in Sachsen und nicht der Agent ist der Versucher, sondern der Zuckerfabrikant; der Agent

ist nur der Vermittler, sie werden bei den Landrathen schon durchsehen, daß ein ganz unbescholtener Mann die Agentur-Concession bekommt, und das können Sie nicht hindern; mit dieser Concession kommt er hierher. Der wird die Leute doch wieder zusammenbringen und hinführen.

Landesältester von Donat-Schniewitz: Ich wollte dem Herrn Vorredner entgegen, daß der dortige Agent, wie ich jetzt erfahre, Unteragenten hat, und namentlich Unteragenten unter jenen Leuten, welche schon einmal dort waren. Ich habe aber diesen Antrag, daß den Agenten der Schein in Sachsen ausgestellt werden müsse gestellt, und gerade aus dem Grunde habe ich ihn so gestellt, weil ich zu den preussischen Behörden doch noch so viel Vertrauen habe, daß wenn dem Landrath auch zunächst das Wohl seines eigenen Kreises am Herzen liegt, er doch die Objectivität besitzen wird, erstens nur an zuverlässige Leute derartige Scheine zu geben und dann, wenn so und so viele Scheine in einem Kreise ausgegeben sind, namentlich in einem solchen, in dem das Arbeiterbedürfniß gering ist, dann die weitere Ausgabe zu verweigern. Wir haben es erlebt, daß derartige Agenten für zwei bis drei verschiedene Kreise warben und sie haben ein ganzes System in diesen routinirten Händen. Aus diesem Grunde sind unerfahrene Leute den Agenten in die Hände gefallen, weil derartige routinirte Kerls die Geschäfte, wie man sagt, en gros betreiben. Ich glaube, hier in diesem Satz ist gleichzeitig der Schutz dafür gegeben, daß die Scheine nur an derartige Leute gegeben werden, die den Behörden bekannt sind und nicht solche sind, welche unterwegs die weiblichen Arbeiter zu Unmoralität und allen möglichen Dingen verleiten.

Herr Hauptmann a. D. Lewig-Niegersdorf: Ich meine, daß es eine Möglichkeit die Agenten zu überwachen und daß es Mittel und Wege giebt, ihr Gewerbe einzuschränken. Im Kreise Neustadt sind wir Amtsvorsteher aufgefordert worden, daß wir das Treiben der Agenten und Luthi-Agenten und der Sachsengänger recht genau ins Auge fassen sollen, es ist uns auch das Schreiben, das vorher Herr Graf v. Frankenberg erwähnte, durch Circular vom Landrath mitgetheilt worden, dasselbe Schreiben an Fräulein M., die ersucht wird, ihre Wirksamkeit nach der Richtung hin auszudehnen. Sie sehen daraus, daß die Regierung darauf aufmerksam geworden ist und sagt: es giebt eine ganze Masse von Momenten, die, wenn man sie ins Auge faßt dazu dienen können, daß man die Agenten immerhin wird überwachen können. Damit will ich sagen, daß es jedenfalls Unter-Agenten und Zwischen-Agenten giebt. Denn ich glaube nicht, daß der große Agent aus Sachsen ist jeden Kreis kommt. Der hat kleine Agenten und der kleine Agent hat wieder so ein Fräulein, wie es von einem Vorredner genannt worden ist. Die machen die Geschäfte! Ich kam aus meinem Kreise folgendes erzählen: Der Sachsenger kommt im Herbst, im December zurück, nimmt sein Stanzquartier im Kretscham und zehrt da lustig weiter. Nun sagen die Leute: „Was machst Du, du bist ja immer hier.“ „Ja,“ sagt er, „ich brauche gar nichts anders, ich habe mir so viel verdient, jetzt kann ich immer lustig leben, und wenn der Winter vorbei ist, gehe ich wieder nach Sachsen, ich kann bloß raten, daß es alle so machen.“

Den Mann hat man im Verdacht, daß er eine Extrarämie kriegt, daß er von den Agenten in Sachsen eine Zulage bekommt, damit er das lustige Leben in offensibler Weise durchführen kann, um für das Sachsenger Propaganda zu machen. Ich zweifle gar nicht, Herr v. Wapdorf wird mit den gesetzlichen Bestimmungen genau bekannt sein, aber es wird doch möglich sein, den Agenten Schwierigkeiten zu machen. Und wenn wir dazu beitragen können, daß das geschehen kann, so würde ich das Collegium bitten, für diese Anträge einzutreten.

Herr Rittergutsbesitzer Ehardt-Lessendorf: Ich sehe den Anträgen vollständig sympathisch gegenüber; ich bemerke, daß ich aus Niederschlesien bin, und will nur hinzufügen, daß es nicht den Anschein heute machte, als wären die Herren aus Niederschlesien nicht dafür und als wären, wie ich beifällig hervorheben möchte, solche Calamitäten in ähnlicher Weise nicht auch in Niederschlesien vorgekommen. Fabriten haben wir in Niederschlesien vielleicht in noch größerem Umfange als Oberschlesien; die Fabriten nehmen uns die Leute aus der Landwirthschaft in eben demselben Umfange weg, wie es in Oberschlesien geschieht von Seiten der Sachsengänger. Also sympathisch sind uns die Anträge auch; ich möchte nur darauf hinweisen, daß Nr. 3 der Anträge, wie schon Herr v. Donat sagt, nicht zugestimmt werden kann. Eine Abänderung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz werden wir nicht vertreten können. Was die Anregungen des Herrn v. Donat betrifft, so muß ich bedauern, daß ich nicht Alles habe verstehen können, ich glaube aber, daß im Großen Ganzen die Anträge wohl derartig sind, daß wir werden bestimmen können. Der ganze Zweck meiner Ausführungen ist der, festzustellen, daß es uns in Niederschlesien nicht anders geht wie den Herren in Oberschlesien. Städte wie Neusalz brauchen 3—4000 Arbeiter für die Fabriten. Die Calamität mit dem Fortlaufen nach auswärts haben wir auch noch mit den Leuten, namentlich mit den Mädchen, die nach Berlin und andern großen Städten gehen.

Meiner Herr Graf von Frankenberg-Zillowitz: Ich will mir nur noch eine ganz kurze Bemerkung erlauben: Herrn Deconomierath Vängner möchte ich antworten, daß es mir sehr wohl bekannt ist, daß wir in Oberschlesien Kreise und Gegenden haben, die sich des besten Bodens erfreuen und Rüben, Kaps und Weizen bauen können. Aus diesen Kreisen findet eine Auswanderung nicht statt. Herr v. Donat hat die Kreise genannt, die unter der Auswanderung zu leiden

haben; es sind die ärmsten waldreichsten Kreise. Herrn v. Donat möchte ich antworten, in Bezug auf das, was er ausgeführt hat über die Grausamkeit, die neugeborenen Kinder aus Obersachsen nach Sachsen zurückzuführen, daß diese Grausamkeit keineswegs zutreffen würde. Ich habe den § 29 des Unterstützungswohnsitzgesetzes nicht ausgelesen, sonst würde er diese Ausführungen nicht gemacht haben. Der lautet: „Schwangerschaft an sich ist nicht als Krankheit im Sinne der vorigen Bestimmungen anzusehen.“ Also das ist aus dem Gesetz eliminiert. Ich glaube, daß die Herren meinen Antrag 3 gleichwohl annehmen können, und endlich möchte ich der Bemerkung gegenüber, daß aus Antrag 1 das Wort „den Agenten“ wegfallen sollte, bemerken: Der Erlaß des Ministers vom 17. Februar 1886 lautet ausdrücklich dahin: es solle beobachtet werden in den Fragen, ob die Arbeiter zu den billigen Preisen gefahren würden. Stets wäre dieser Fall im bejahendem Sinne anzunehmen, wenn aus den Umständen des Falles nicht das klare Gegentheil erhellt.“ Wenn ein Antrag gestellt wird auf billige Fahrpreise, von Arbeitern seitens der Agenten oder der Arbeiter selbst, so wird das jedesmalige Betriebsamt gehalten sein, den Fall zu beurtheilen und nachzusehen, ob der Antrag das trifft, was wir hier als schädlich im allgemeinen Zutreffen bezeichnen wollen. Ich glaube deshalb, daß das Wort „Agenten“ ruhig stehen bleiben könnte, und daß die Berücksichtigung nicht zu theilen sein wird, daß die Bestimmung umgangen werden könnte, wenn die Arbeiter selbst die Züge bestellen.

Das kann das Betriebsamt jed. nfalls erüiren.

Bei der Abstimmung wird zunächst der Antrag 1 des Herrn Grafen v. Frankenberg:

1. An geeigneter Stelle zu beantragen, daß den Agenten für den Transport der „Sachengänger“ billigere Fahrpreise auf den Staatsbahnen nicht mehr gewährt werden.
angenommen, desgl. als 1b der Zusatz-Antrag des Herrn v. Donat:

„daß die Maßregeln zur Controlle derartiger Agenten verschärft werden, namentlich die Ertheilung der Erlaubnißscheine an dieselben lediglich von der Administrativbehörde erfolge und abhängig gemacht werde

1. von der Unbedenklichkeit des Antragstellers;
2. von dem obwaltenden Bedürfnis; außerdem sind die Erlaubnißscheine nur auf die Dauer eines Jahres auszustellen.“

Antrag 2 und 3 des Herrn Referenten:

2. den Großgrundbesitzern der von dem Arbeiterwegzuge betroffenen Gegenden den Versuch anzurathen, durch Ausgabe von billigen Pachtländereien die Arbeiter sesshaft zu machen;
3. eine Abänderung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz zu dem Zwecke zu erstreben, daß den heimathlichen Gemeinden nicht mehr die Kosten auferlegt werden, welche aus den unehelichen Entbindungen und den Krankheiten der weggezogenen Arbeiter erwachsen; werden genehmigt, ebenso Antrag 3 des Herrn v. Donat als
4. die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß in den Kreisen, in denen größere Massen auswärtiger Arbeiter in der Landwirthschaft beschäftigt werden, die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter erfolgen müsse.

Herr Graf v. Hoyer: Zu Nr. 5 möchte ich mir die Frage erlauben, dem Referenten gegenüber, ob es nicht besser wäre, den Bundesrath zu ersuchen. Denn wir haben gehört, daß die Arbeiter nach dem Königreich Sachsen gehen, nach Württemberg und noch weiter.

Der Präsident: Wir sind nicht in der Lage mit dem Bundesrath uns in Verbindung zu setzen. Wir müssen es durch die preussische Regierung thun.

Hierauf wird Antrag 4 des Referenten als Nr. 5:
die Regierung zu ersuchen, die betreffenden Polizei-Verwaltungen anzuweisen, Sorgfalt dafür aufzuwenden, daß den in ihren Bezirk zugezogenen Arbeitern:

- a) die Möglichkeit geboten werde, die nöthige Seelsorge in ihrer Confection zu finden;
- b) die Unterbringung in nach Geschlecht gesonderten und hygienisch angemessenen Räumen gewährt werde;
- c) daß die notwendige Controlle über die Zurechthaltung der abgeschlossenen Arbeits-Contracte geübt werde;

und der letzte Antrag des Herrn von Donat als Nr. 6: die Regierung zu ersuchen zu § 361 des Strafgesetzbuches vom 15. Mai 1871 hinter Nr. 5 einzufügen: Wer diejenigen, zu deren Ernährung er gesetzlich verpflichtet ist ohne sie von seinem Einkommen und Verdienst zu unterstützen, in hilflosbedürftigem Zustand zurückläßt, so daß durch Vermittelung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß; mit großer Mehrheit angenommen.

Hierauf lautet der Beschluß:

Central-Collegium beschließt:

1. An geeigneter Stelle zu beantragen:

- a) daß den Agenten für den Transport der „Sachengänger“ billigere Fahrpreise auf den Staatsbahnen nicht mehr gewährt werden;

- b) daß die Maßregeln zur Controlle derartiger Agenten verschärft werden, namentlich die Ertheilung der Erlaubnißscheine an dieselben lediglich von der Administrativbehörde erfolge und abhängig gemacht werde:

„ von der Unbescholtenheit des Antragstellers und

„ von dem obwaltenden Bedürfniß;

außerdem sind die Erlaubnißscheine nur auf die Dauer eines Jahres auszustellen.

2. Den Großgrundbesitzern der von dem Arbeiterwegzuge betroffenen Gegenden den Versuch anzurathen, durch Ausgabe von billigen Pachtländereien die Arbeiter sich selbst zu machen.

3. Eine Abänderung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnort zu dem Zwecke zu erstreben, daß den heimathlichen Gemeinden nicht mehr die Kosten auferlegt werden, welche aus den unehelichen Entbindungen und den Krankheiten der weggezogenen Arbeiter erwachsen.

4. Die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß in den Kreisen, in welchen größere Massen auswärtiger Arbeiter in der Landwirthschaft beschäftigt werden, die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter erfolgen müsse.

5. Die Regierung zu ersuchen, die betreffenden Polizei-Verwaltungen anzuweisen, Sorgfalt dafür aufzuwenden, daß den ihrem Bezirk zugezogenen Arbeitern:

- a) die Möglichkeit geboten werde, die nöthige Seelsorge in ihrer Confession zu finden; die Unterbringung in nach dem Geschlecht gesonderten und hygienisch angemessenen Räumen gewährt werde;

- c) daß die notwendige Controlle über die Innehaltung der abgeschlossenen Arbeits-contracte geübt werde.

6. An zuständiger Stelle einen Zusatz zu Nr. 5 des § 361 des Strafgesetzbuches vom 15. Mai 1871 zu beantragen, gemäß welchem ebenfalls mit Haft bestraft wird, wer diejenigen, zu deren Ernährung er gesetzlich verpflichtet ist, ohne sie von seinem Einkommen und Verdienst zu unterstützen, in hilfsbedürftigem Zustande zurückläßt, sodas durch Vermittelung der Behörden fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.

Nr. 7 der Tages-Ordnung.

Antrag des landwirthschaftlichen Vereins zu Liegnitz:

Ist die in Schlesien übliche Wiesen- und Kleeheu-Gewinnung eine rationelle zu nennen?

Referent: Herr Economierath Schneider-Petersdorf: Es ist nicht meine Absicht an dieser Stelle die Technik der Heugewinnung zu erörtern, ich will nur kurz die Art und Weise der Heuerwerbung in unserer Provinz erwähnen, um daran meinen Antrag knüpfen zu können. In meiner landwirthschaftlichen Praxis habe ich immer gefunden, daß in Schlesien das Heu lufttrocken gemacht wird, sei es auf dem Schwad oder in Kappen, oder wie bei der Kleeheugewinnung in manchen Gegenden geschieht, auf Reitern. Die erste Weise ist jedenfalls eine weniger gute; die beste ist die auf Reitern, welche sich die Gegenden mit großen Niederschlägen angeeignet haben, also das Vorgebirge, die Gebirgskreise und namentlich die Grafschaft Glatz. Diese Art deckt reichlich die angewendeten Kosten und besohnt den, welcher die Ausgaben nicht gekonnt hat, das große Material an Reitern sich anzuschaffen, durch die prächtige Qualität des gewonnenen Heues.

Daß gutes Heu der größte Schatz in der Wirthschaft ist, darf ich wohl unangefochten behaupten, ebenso daß schlechtes, ausgelangtes Heu nicht nur keinen Nutzen hat, sondern eher schädlich wirkt. Wirthschaften, die darauf angewiesen sind, das Vieh den Winter über lediglich mit Heu zu ernähren, haben einen gar zu großen Schaden, wenn die Ungunst der Witterung das Heu verdorben hat. Es sind dies namentlich die Wirthschaften des Hochgebirges und für diese wollte ich eintreten. Wir alle kennen die Masse der Niederschläge des vergangenen Sommers. Unmittelbar nach den Wolkenbrüchen, welche niedergegangen waren, war ich im Hochgebirge und sah, wie schlecht das Heu war, welches von den Vandenbesitzern, den Leuten des Kammes eingebracht wurde, und da konnte ich nicht umhin, den Bewohnern der Alpenggenden großes Lob zu zollen, welche sich möglichst von der Ungunst der Witterung emancipirt haben. Es sind dies namentlich die Alpenggenden im Herzogthum Salzburg: in der Gegend des Groß-Glockners. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen die Art der Heu-Gewinnung in den dortigen Gegenden vorführe.

Die Wirthschaften im Salzburgerischen sind sehr groß, einzelne Bauernhöfe haben eine Fläche von 4—7000 Morgen und sind lediglich bei der großen Viehhaltung, die sich auf 2—300 Rinder, Schafe, Ziegen und eine große Anzahl Pferde erstreckt, darauf angewiesen, ihr Vieh den Winter über nur mit Heu zu ernähren. Wenn auch ein großer Theil dieser eminenten Flächen auf die Alpenweiden abgeht, da der Ackerbau so gering ist, daß er kaum die Bedürfnisse des eigenen Hauses und Hofes deckt, so muß immerhin noch ein großer Theil dieser Flächen zur Heugewinnung

benutzt werden. Die Dienstleute und Arbeiter sind theuer und es muß damit so viel als möglich sparsam umgegangen werden.

Wie groß die Niederschläge jener Gegenden sind, ist bekannt; sie übersteigen die unseres Hochgebirges erheblich. Ich habe gesehen, daß das Gras, welches üppig und fett wächst und welches oft mit Schilf durchwachsen ist, früh gemäht, sofort bearbeitet wird, um Dheu und Feuchtigkeit herauszubringen, und daß Mittags die Ernte des Heus schon vor sich geht. Es wird in dieser Beschaffenheit auf die Heuschuppen gebracht, die Heustadels. Diese bestehen aus lose zusammengefügtem Schrottholz mit einem ganz primitivem Dach und einer Oeffnung an einer Giebelseite. Durch diese wird das Gras hineingegabelt. Ein Mann, welcher drin ist, hat die Sorge, das Gras gut in die Ecken zu schütteln und dafür einzustehen, daß es nicht ballig über einander liegt. Auf diese Weise ist die Heuernte in jenen Gegenden beendet. Wenn ein Stadel voll ist, wird das andere darangenommen. Die Stadels sind dort erbaut, wo das Gras gewachsen ist: sie haben ungefähr 6—8 Fuder Inhalt. So wird die Heuernte bei den großen Bauern vorgenommen. Aber auch der kleine Mann erntet in derselben Weise, wenn er auch keine solchen Heustadel besitzt. Er bringt das Heu auf dem Boden fappenartig zusammen und überläßt es sich vollständig. Es ist natürlich, daß das Gras sich erhitzt, naß und feucht wird; und doch thut der Besitzer nicht das Geringste; er läßt es in sich trocken werden; nach sechs Wochen hat es die Beschaffenheit erreicht, daß es auf dem Boden dicht zusammengelegt werden kann. So wird es im Winter mit einem spatenartigen Messer abgestochen und dem Vieh als Futter gereicht. Ich bin der Meinung, daß das, was in den Alpengegenden sich seit Jahrhunderten bewährt hat, auch in unserem Riesengebirge Eingang finden könnte. Es ist aber sehr schwer, das den Leuten plausibel zu machen. So oft ich Gelegenheit hatte, auf diese Art der Heugewinnung hinzuweisen, haben sie den Kopf geschüttelt und ich habe wenig Glauben gefunden. Ich meine aber, daß Probiere über Studien geht und daß nur das Werth hat, was ich gesehen habe. Das trifft namentlich auf den kleinen Mann zu. Wenn diese Leute nach den Alpen kämen und hörten aus dem Munde von Altersgenossen, daß das, was diesen ihr Leben lang in Fleisch und Blut übergegangen, gut ist, so würden sie es ganz bestimmt glauben und die gute Sache würde sich zu ihrem und vielleicht dem Vortheile der ganzen Provinz einführen.

Auf größeren Gütern wird wir wohl weniger peinlich in der Werbung des Heues. Früher, wo das Wort des Schäfers Alles galt, mußte das Heu so trocken, wie möglich eingebracht werden. Heute wissen wir Alle, daß es unserm Heu wenig schadet, wenn es auch nicht durt gerentet wird, wenn es nur trocken ist und gut eingelegt wird. Aus diesem Grunde, um den kleinen Leuten die Möglichkeit zu verschaffen, Nutzen aus einer rationelleren Heugewinnung zu ziehen, habe ich meinen Antrag gestellt. Er lautet:

„Zu Erwägung, daß nasses Wetter während der Heu-Ernte die Güte des Heues sehr schädigt, letzteres oft sogar ganz werthlos macht, wolle der Centralverein Geldmittel flüssig machen, um zwei Bewohner unseres Hochgebirges nach den Alpenländern zu senden, damit sie die dort übliche Heuwerbung genau kennen lernen.“

Ich glaube, daß wenn 50 Mk. flüssig gemacht würden, für je 250 Mk. zwei Personen gut nach den Alpen reisen und sich dort vielleicht 14 Tage aufhalten könnten. Der gewünschte Zweck würde dadurch erreicht werden. Ich bitte Sie, den Antrag anzunehmen.

Herr Premier-Lieutenant Arnd-Vomnig: M. H.! Ich muß constatieren, daß die Tyroler, die in Erdmannedorf seit einigen fünfzig Jahren eingewandert sind, so lange, wie sie da sind, das Futter auf diese Weise werben, wenn auch nicht ganz so, insofern als sie es vielleicht den zweiten Tag thun, und das liegt hauptsächlich an den colossialen Niederschlägen, da es selten gelingen wird, wenn wir das Gras früh hauen, es denselben Tag über trocken zu bekommen. Es wird das Gras gewöhnlich Nachmittag gehauen und den andern Nachmittag wird es gerentet, und zwar wird es ganz in der geschilderten Weise eingelegt: sie nehmen es abgewelkt auf ihre Böden, setzen es fest zusammen und überlassen es dann sich selbst. So haben sie das wundervollste Futter. Daß das im Großen Ganzen nicht allzuviel Nachahmung gefunden hat, liegt daran, daß ganz besondere Räume dazu gehören. Als die Tyroler nach dem Hirschberger Thal kamen, wurde ihnen Geld gegeben, um sich Wäuden zu bauen. Sie haben damals sofort solche Räume gebaut, in denen nicht ein Duerbalken, wenn möglich, auch kein Langbalken sich befindet. Zu den Wäuden, wo Duerbalken sind und welche verhindern, daß sich das Heu gleichmäßig legt, verdrängt daselbe regelmäßig; da wo eine hohe Schicht entsteht, ist der Schimmel sofort da, und der beschränkt sich nicht auf einen kleinen Raum, sondern er geht durch und durch und das Gras verfault. Ich wollte also nur constatiren, daß die eingewanderten Tyroler fast ausnahmslos, so lange sie im Hirschberger Thal sind, das Heu so werben, wie der Referent es geschildert hat. Die Wiesenbesitzer in unserem Gebirge haben also nur nöthig dorthin zu gehen, um die Methode kennen zu lernen.

Herr Director Coghö-Breslau: Ich war bei der Einwanderung der Tyroler zugegen und ich habe gesehen, daß sie das Heu ganz fest zusammentreten und daß das Heu gut bleibt.

Ich lebte damals im Gebirge. Ich habe diese Methode später in Oberschlesien mit gutem Erfolge angewendet. Dort ließen die Schäfer, wenn das Heu nicht ganz trocken war, es lose auf den Boden hinstreuen und umwenden. Ich habe die Schäfer überzeugt, daß es besser sei, es ganz fest zu treten. Das Heu, was lose gelegen hatte, wurde schimmelig, während das fest eingetretene Heu, nicht den geringsten Schimmelanfaß hatte.

Herr Mittmeißer Stapelfeld: Ich möchte constatiren, daß das, was Herr Director Cogho gesagt, bei uns überall eingeführt ist. Ich mache es seit zwanzig Jahren so; es ist nur der einzige Uebelstand der, daß, wenn man eine größere Masse Heu auf die Böden hibringt und nicht selbst dabei ist, die Leute es nicht so eintreten, wie sie es eintreten müssen, weil die Leute nicht immer zuverlässig sind. Es hat Schwierigkeit; es kommt vor, daß ein solcher Dampf ist, daß wenn Jemand sich unterfangen wollte, in die Nähe eines Bodens der mit 60–70 Fuder Heu eingetreten ist, mit einem Schwefelhölzchen zu kommen, daß da die ganze Geschichte in die Luft geht. Das ist der Grund, weshalb man die Sache bei uns im Großen Ganzen nicht eingeführt hat. Die Leute, die Herr Director Cogho im Auge hat, waren kleine Besitzer und hatten kleine Räume, bei diesen ist die Erhitzung nicht so zu fürchten; bei uns giebt es ein paar Tage große Angil.

Referent Herr Deconomierath Schneider: Ich habe darauf gerednet, von den Herren aus dem Gebirge Einwände zu hören, namentlich, was die Tyroler anlangt. Ich muß mich deshalb um so mehr wundern, daß auf dem Hochgebirge diese Manier noch keinen Eingang gefunden hat und würde es nichts desto weniger für sehr wichtig halten, wenn den sogenannten Kamm- oder Baudenbewohnern die bestragte Instruction gegeben würde und wenn der Centralverein die Güte hätte, Geld dazu flüssig zu machen. Daß diese Manier nur für den großen Besitzer paßt, muß ich leugnen. Ich bin bei Leuten auf dem Boden gewesen, die nur ein bis zwei Kühe über Winter halten und wenige Fuhren Heu ernten konnten. Diese setzten das Gras in Klappen auf dem Boden zusammen. Das Heu wurde eben so trocken, wie das, welches auf den Heustabels geerntet war. Das wollte ich hier nur bemerken. Bei der Wichtigkeit, welche ich der Sache beilege, halte ich meinen Antrag aufrecht und bitte Sie, die Güte zu haben, diese immerhin geringe Summe im Interesse unserer Gebirgsbewohner zu bewilligen.

(Bei der Abstimmung wird der Antrag des Referenten abgelehnt.)

Nr. 8 der Tages-Ordnung.

Antrag des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins Groß-Warthenberg:

Central-Collegium wolle beschließen, den Herrn Landwirthschaftsminister zu ersuchen, bei dem Herrn Finanzminister sich dafür verwenden zu wollen, daß § 2 des Reichsgesetzes, betr. die Besteuerung des Branntweins vom 24. Juni 1887 dahin geändert werde, daß nach Ablauf von je drei Jahren nicht nur die neu entstandenen Brennereien, sowie diejenigen, welche während der letzten drei Jahre einen regelmäßigen Betrieb nicht gehabt haben, sondern alle Brennereien nach dem Umfange ihrer Betrieb-sanlagen und unter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse nach Anhörung zweier Sachverständigen der Brennerei-Verufsgenossenschaft veranlagt werden.

Referent Herr Landesälteste Rusche-Dalversdorf: Nach dem § 1 des R.-G. vom 24. Juni 1887 dürfen 41/2 Liter Alcohol pro Kopf der Bevölkerung zu dem Verbrauchsabgabensatz von 50 Pf. pro Liter erzeugt werden, die darüber hinaus hergestellte Menge muß 70 Pfg. zahlen. Nach dem § 2 desselben Gesetzes soll die Jahresmenge des zum Steuerfuß von 50 Pfg. herzustellenden Alcohol auf die einzelnen Brauereien nach dem Durchschnitt der in den Etatsjahren 1879/80 bis 1885/86 unter Weglassung der geringsten und der höchsten Jahresziffer vertheilt werden. Es wurde demnach die von den einzelnen Brennereien durchschnittlich gezahlten Steuersummen ermittelt und wurde auf sie dann pro rata das Contingent für drei Jahre vertheilt. Von der ganzen Summe befreit sich aber der Herr Finanzminister einen, wie es scheint, nicht geringen Theil zurück, um, wie er voraussehen konnte, berechtigten Reclamationen zu genügen. In der Commission des Reichstages und ebenso in der Plenar-Verammlung war nämlich, unter Widerspruch des Herrn Ministers, ein Zusatz zu diesem Paragraph angenommen worden, welcher belag, daß für diejenigen Brennereien, welche in den gedachten Jahren einen regelmäßigen Betrieb nicht gehabt haben, oder welche am 1. April 1887 erst in der Herstellung begriffen waren, oder welche in dem Jahre 1886/87 erhebliche Vergrößerung ihrer Betriebsanlagen vorgenommen haben, das Contingent zu dem Abgabensatz von 50 Pf. pro Liter nach dem Umfange ihrer Betriebsanlagen bemessen werden solle. Gestützt auf dieses unglückliche Amendement der Regierungsvorlage, trat nun eine Fülle von Reclamationen an den Herrn Minister heran. Fast auf jede Brennerei paßten die Worte des Amendements. Die Worte „einen regelmäßigen Betrieb nicht

gehabt haben“ sind doch der verschiedensten Auslegung fähig. Wenn ein Brennereibesitzer wegen einer schlechten Kartoffelernte nicht immer täglich zwei Vottige abgebrannt hatte, konnte er sagen, daß er in dem betreffenden Jahre einen regelmäßigen Betrieb nicht gehabt habe.

Wenn eine Brennerei am 1. April 1887 erst in der Herstellung begriffen war, diese Brennerei aber so groß angelegt war, daß in ihr die auf mehreren Gütern erzeugten Kartoffeln verbrannt Kartoffeln verbrannt werden sollten, bekam der Besitzer das Contingent nach der Größe der Vottige eingedätzt, wenn er auch, nachdem ihm das Contingent zugewiesen war, den Betrag mit dem benachbarten Wirtschbesitzer auflöste und die Vottige abschneitt. Auch ist der Fall vorgekommen, daß ein Brennereibesitzer, als die ersten Andeutungen von Contingentirung in der Presse laut wurden, eine dritte Garnitur von Vottigen aufstellte, und, obgleich er nur einen einzigen Monat und dazu mit gestauten Kartoffeln die dritte Garnitur Vottige benutzt hatte, mit großem Erfolg reclamirt hatte.

In Folge dieser mangelhaften Fassung des Gesetzes ist also überall eine sehr ungleichmäßige Vertheilung des Contingents eingetreten und konnte es anders auch nicht sein, wenn man bedenkt, welche kurze Zeit dem Herrn Minister zur Ausführung des Gesetzes gegeben war. Ich bitte also genau darauf zu achten, ich sage ganz ausdrücklich „ungleichmäßig“ nicht etwa ungerecht“. Ich bin weit davon entfernt, dem Herrn Minister aus der ungleichmäßigen Vertheilung des Contingents einen Vorwurf machen zu wollen. In der Eile konnten die Reclamationen bei dem besten Willen nicht gründlich genug geprüft werden. So kam es denn, daß diejenigen Brennereibesitzer, die die Verhältnisse recht schwarz darstellten, sozusagen, das Fett abgeschöpft haben; denn sie bekamen meistens ein so großes Contingent daß sie nur, oder fast nur *hoer Spiritus* brennen, während die andern nur den dritten Theil ihrer bis dahin erzeugten Spiritusmenge mit 50 Pf. Steuer pro Liter brennen können. Und das kann doch kein Unbefangener leugnen, daß, wenn der Herr Minister aus dem Staatsfädel die Reclamanten hätte befriedigen sollen, wohl sehr wenige von ihnen etwas erreicht hätten. Nein, nicht der Staat trug den Betrag, der den Reclamanten nachträglich gewährt wurde, sondern die ganze Brennerei-Verufs-Genossenschaft, und es handelt sich nicht um unbedeutende Zahlen. Es sind mir mehrere Fälle bekannt, in denen Brennereibesitzer gegen Nachbarn, deren Ackerfläche ebensov groß ist, als die ihrige, in Folge der Reclamationen einen Vortheil von 6000 Mark jährlich erhalten haben. Nach dem Gesetz soll nun nach Ablauf von drei Jahren eine neue Berechnung des Contingents eintreten. Die schon bestehenden Brennereien sollen nach Maßgabe der in den letzten drei Jahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabebau bereitgestellten Jahresmenge neu contingentirt werden. Wird dieser Passus des Gesetzes also nicht geändert, so wird die ohne allen Zweifel bestehende Ungleichmäßigkeit weiter fortgesetzt werden. Diejenigen Brennereibesitzer, die in diesen drei Jahren auf Kosten der übrigen Brennereibesitzer vom Staat ein Geschenk von beispielsweise 6000 Mk. jährlich erhalten haben, werden in gleichem Verhältniß gegen ihre minder gut contingentirten Nachbarn weiter begünstigt werden. Es sind mir Fälle bekannt, daß Güter, die wegen Todes des Besitzers von der hinterlassenen Witwe bewirtschaftet werden, deshalb sehr gering contingentirt wurden, weil die Besitzerinnen aus zu großer Angstlichkeit bei schlechten Kartoffel-Ernten in den sieben Jahren zu schwach gebrannt hatten. Sollen solche Güter wegen der damaligen nicht sachgemäßen Bewirtschaftung nun dauernd geschädigt werden? Der antragstellende Verein schlägt daher vor, daß diesem ganz offenbar zu Tage getretenen Uebelstande dadurch abgeholfen werde, daß eine Revision der Contingentirung eintreten soll. Nach dem Gesetz sollen die inzwischen neu entstandenen Brennereien, sowie diejenigen, welche während der letzten drei Jahre einen regelmäßigen Betrieb nicht gehabt haben, nach dem Umfange ihrer Betriebsanlagen und unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Verhältnisse nach Anhörung zweier Sachverständigen der Brennerei-Verufs-Genossenschaft veranlagt werden. Der Antrag verlangt also weiter nichts, als daß nicht nur die neu entstandenen Brennereien sondern alle Brennereien neu contingentirt werden, damit gleiches Licht und gleicher Schatten Allen zu Theil werde. Wie Sie sehen, schlägt der Antrag auch nicht ein neues Einschätzungsverfahren vor, sondern er behnt das im Gesetz für die neu entstandenen Brennereien bestimmte Verfahren nur auf die bisher bestehenden Brennereien aus. Daß dieses Verfahren aber leicht ausführbar ist, wird Jeder zugeben müssen, der mit den ländlichen Verhältnissen vertraut ist. Wenn die obere Steuerbehörde den königl. Landrath des Kreises um Rathschaffung von zwei Sachverständigen der Brennerei-Verufs-Genossenschaft ersuchen wird, so wird dieser leicht in der Lage sein, zwei rechtlich denkende Brennereibesitzer vorzuschlagen, die nach bestem Wissen und Gewissen nach dem Umfange der Betriebsanlage und unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ihr Gutachten abgeben werden. Einschätzungen haben diese nämlich nicht; soweit geht durchaus der Antrag nicht. Der Herr Minister hat, wie es im Gesetz vorgeschrieben ist, zu veranlassen nach Anhörung von zwei Sachverständigen. Während also jetzt die Brennereien in zweifacher Weise veranlagt sind, nämlich theils nach der durchschnittlichen Steuersumme der sieben Jahre, und theils — nämlich die Reclamanten — nach dem Umfange ihrer Betriebsanlagen, sollen nach dem uns vorliegenden Antrage alle Brennereien nach dem=